

Nr. 257
Die Stunde der Doppelgänger
von Kurt Mahr

Das Große Imperium der Arkoniden kämpft um seine nackte Existenz, denn es muß sich sowohl äußerer als auch innerer Feinde erwehren. Die äußeren Feinde sind die Maahks, deren Raumflotten den Streitkräften des Imperiums schwer zu schaffen machen. Die inneren Feinde Arkons sind die Herrschenden selbst, deren Habgier und Korruption praktisch keine Grenzen kennen. Gegen diese inneren Feinde ist der junge Atlan, der rechtmäßige Thronerbe und Kristallprinz von Arkon, bereits mehrmals erfolgreich vorgegangen. Selbst empfindliche Rückschläge entmutigen ihn nicht und hindern ihn und seine Helfer nicht daran, den Kampf gegen Orbanaschol III., den Usurpator, mit aller Energie fortzusetzen.

Gegenwärtig ist Atlan allerdings nicht in der Lage, an diesem Kampf mitzuwirken. Nach der akonischen Gefangenschaft, der er und seine Gefährten endlich enttrinnen konnten, sind der Kristallprinz und seine Leute erneut zu Gefangenen geworden.

Zorghan, Befehlshaber des arkonidischen Flottenstützpunkts Travnor, hält sie fest. Der Kommandant ignoriert dabei bewußt Orbanaschols Tötungs- oder Auslieferungsbefehl, da er speziell mit Atlan eigene Pläne realisieren zu wollen scheint.

*Im Zuge ebendieser Pläne läßt er Atlan und Fartuloon, den Freund und Lehrmeister des Kristallprinzen, zu einer der beiden Raumstationen von Travnor bringen – und dort schlägt **DIE STUNDE DER DOPPELGÄNGER** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan und Fartuloon – Der Kristallprinz und sein Lehrmeister begegnen sich selbst.

Warsoon Tikaloor – Kommandant der Raumstation "Erster Wechton".

Lergon Kankral, Fkontha Herschon und Gyal Rykmoon – Drei Tefroder.

Quonson Zorghan – Kommandant des Stützpunkts Travnor.

Karyklia von Hay-Boor – Blinder Passagier auf dem Ersten Wechton.

1.

Über uns, in der Schwärze des Alls, hing ein riesiges, bizarr geformtes Gebilde: der Erste Wechton, dem sich die Orbit-Fähre mit abnehmender Geschwindigkeit näherte. In Wirklichkeit war der Erste Wechton, eine der beiden Raumstationen, die über Travnor schwebten, eine geometrisch exakte Kreisscheibe von sechstausend Metern Durchmesser und eintausend Metern Dicke. Der bizarre Anblick rührte daher, daß die Scheibe durch Travnors Sonne von der Kante her angestrahlt wurde und zum Teil im Schatten des Planeten stand.

Fartuloon und ich saßen im Hintergrund des kleinen Passagierraums. Unsere Wächter hatten es sich in den Sesseln der vorderen Reihen bequem gemacht. Sie schienen uns nicht zu beachten. Wir trugen die Monturen, die man uns in Zorghans Gefängnis verpaßt hatte, und waren waffenlos. Es sei denn, man hätte Fartuloons Harnisch und das geheimnisumwobene Schwert Skarg als Waffen rechnen wollen.

Mir klangen Zorghans letzte Worte noch in den Ohren.

"Ihr braucht euch dort oben nicht mit falschen Namen abzumühen", hatte Quonson Zorghan, zweifacher Sonnenträger und Kommandant des arkonidischen Stützpunkts Travnor, zu uns gesagt. "Man weiß in der Station, wer ihr seid."

Diese Äußerung hatte er beiläufig gemacht. Man mußte unsere – oder speziell meine – Lage kennen, um zu wissen, was sich dahinter verbarg. Imperator Orbanaschol hatte eine horrende Belohnung für denjenigen ausgesetzt, der mich tot oder lebendig einbrachte. Diese Belohnung war es, die mir das Leben schwermachte, wohin ich auch immer kam.

Wenn Zorghan sagte, daß wir uns auf dem Ersten Wechton mit falschen Namen nicht abzugeben brauchten, dann bedeutete das, daß er der Besatzung der Raumstation sicher war. Er hatte den Leuten mitgeteilt, wer die beiden Besucher waren, die in Kürze an Bord der Orbit-Fähre eintreffen würden, und er wußte gewiß, daß die Mannschaft des Ersten Wechton nicht daran denken würde, mich gegen

Orbanaschols Belohnung nach Arkon zu verschachern.

Unsere Lage war eigenartig. Der Rest unserer Gruppe saß auf Travnor gefangen. Wir selbst, Fartuloon und ich, hatten uns ebenfalls als Gefangene zu betrachten, obwohl wir nach dem Ersten Wechton unterwegs waren, um Verhandlungen mit irgendwelchen Vertrauensleuten zu führen, die uns dort erwarteten. Quonson Zorghan war in irgendwelche geheimen Machenschaften verstrickt, bei denen er unserer Dienste bedurfte. Fartuloons "Organisation" war in weitem Umkreis bekannt, obwohl niemand genau wußte, woraus sie eigentlich bestand und wofür sie arbeitete. Zorghan hatte uns die Freiheit versprochen für den Fall, daß Fartuloon sich mit ihm verbünde.

Die Schwierigkeit bestand darin, daß wir nicht wußten, welche Interessen Zorghan verfolgte. Ich war bereit, mit jedermann ein Bündnis gegen Orbanaschol einzugehen. Aber ich hatte das ungute Gefühl, daß der Kommandant von Travnor nicht nur gegen den Imperator, sondern gegen Arkon arbeitete. Dafür würde ich mich niemals hergeben. Fartuloon empfand ebenso wie ich.

Die Orbitfähre zog schließlich über den unbeleuchteten Teil der Kante der Raumstation empor und glitt auf die von der Sonne angestrahlte Oberfläche hinaus. Der Anblick war atemberaubend. Die beiden Wechtons dienten als Raumhäfen für Großfahrzeuge. Die Verkehrsdichte war beeindruckend. Ich zählte mit einem Blick mehr als zwanzig Raumschiffe der Achthundert-Meter-Klasse. Die Zahl der kleineren Raumschiffe ging bis knapp an die Hundert. Die Oberfläche der Raumstation wirkte wie mit Pockenmarken besät.

Die Fähre senkte sich in einen Hangar, dessen riesiges Luk weit offenstand. Das Fahrzeug kam mit einem Ruck zum Stillstand. Die Wächter erhoben sich aus ihren Sesseln. Einer kam auf uns zu.

"Wir sind da", sagte er. "Tikaloor wartet schon auf euch!"

*

Unter normalen Umständen hätte ich Warsoon Tikaloor wahrscheinlich als sympathisch empfunden. Er war ein junger, hochgewachsener Mann mit intelligenten Augen und freundlichem Gesichtsausdruck. Er trug das silberhelle Haar kurzgeschoren und hatte eine Art an sich, die andeutete, daß er das Leben nicht übermäßig ernst nahm.

Er empfing uns freundlich.

"Eure Quartiere sind vorbereitet", erklärte er nach der Begrüßung.

"Man wird euch auf dem Ersten Wechton eurem Rang entsprechend behandeln."

Da kam er allerdings bei Fartuloon an den Falschen.

"Ich bin nicht hierhergekommen, um Quartier zu beziehen und vornehm behandelt zu werden, sondern um Besprechungen abzuhalten", knurrte der Alte. "Warum kommen wir nicht gleich zur Sache?"

Tikaloor war nicht so leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Er lächelte.

"Weil eure Verhandlungspartner noch nicht eingetroffen sind", antwortete er. "Ich rechne morgen mit ihnen."

Fartuloon hatte noch ein paar böse Worte auf der Zunge, das sah ich ihm an. Er behielt sie jedoch für sich. Gegen Warsoon Tikaloor lässige Freundlichkeit war nicht leicht anzukommen. Drei Wächter geleiteten uns zu unserer Unterkunft. Das Innere der Riesenscheibe war ausgehöhlt wie eine Bienenwabe. Für einen Uneingeweihten war das Durcheinander der Gänge, Rampen und Schächte ein wahrer Alptraum. Wir hatten nicht weit zu gehen; aber ich stellte dennoch fest, daß auf dem ersten Wechton nahezu hektische Aktivität herrschte. Menschen und Roboter füllten die Korridore. Fast schien es, als sei man dabei, sich auf ein entscheidendes Ereignis vorzubereiten.

Uns wurden insgesamt fünf mittelgroße und einigermaßen behaglich eingerichtete Räume zugewiesen. Servoautomaten deuteten darauf hin, daß wir hier in der Lage sein würden, unsere Mahlzeiten selbst zusammenzustellen. Wir mußten davon ausgehen, daß die Räume optisch und akustisch überwacht wurden. Wenn wir einander etwas mitzuteilen hatten, wovon die Besatzung der Station nichts wissen durfte, würden wir vorsichtig sein müssen.

Die Ereignisse der vergangenen Tage waren anstrengend gewesen. Fartuloon und ich bereiteten uns eine knappe Mahlzeit, dann verlangte es mich nach Schlaf. Ich suchte mir eine Ruhekammer aus und warf mich auf das kojenähnliche Liegegestell. Ich war eingeschlafen, noch bevor ich mich ganz ausgestreckt hatte.

*

Als ich wieder zu mir kam, war es dunkel ringsum. Ich nahm einen fremdartigen, aber nicht unangenehmen Geruch wahr. Irgendwie erwachte ich nicht ganz aus dem Schlaf, sondern drang nur bis zu einer Art benommenen Dämmerzustands vor. Aus dem Dunkel rief eine weiche, lockende Stimme:

„Steh auf, schöner Jüngling!“

Ich konnte nicht anders – ich mußte gehorchen. Ich stand auf. Im Hintergrund des Raumes bildete sich gelblicher Lichtschimmer, der die Form einer Kugel hatte. In der Mitte der Lichtkugel erblickte ich eine Frau, die mir wundersam schön vorkam.

„Sag mir deinen Namen, junger Mann!“ forderte mich die weiche Stimme auf.

„Ich bin Atlan von Arkon“, antwortete ich.

„Der Kristallprinz?“

„So nennt man mich!“

„Bist du als Gefangener hier, Atlan von Arkon?“ fragte die Stimme.

„So könnte man es nennen. Ich soll mit Tikaloor verhandeln. Aber vermutlich wird man mich wieder ins Gefängnis sperren, wenn die Verhandlung nicht so ausgeht, wie Tikaloor es erwartet.“

„Ist Tikaloor der Übeltäter – oder ein anderer?“

In meiner Benommenheit wunderte ich mich über den Scharfsinn dieser Frau. Ich hatte eigentlich gar nicht die Absicht, alle ihre Fragen zu beantworten. Aber wenn sie fragte, mußte ich ihr zu Willen sein.

„Eigentlich ist es Zorghan“, bekannt ich.

„Ich dachte es mir“, antwortete sie ein wenig belustigt. „Wann immer etwas Böses geschieht, hat Zorghan die Hand im Spiel.“

„Wer bist du?“ wollte ich wissen.

„Ich bin Chariklis, die geheime Herrscherin des Ersten Wechtons“, sagte die Stimme. „Begehrst du, durch mich gerettet zu werden?“

„Ja ...“ antwortete ich.

„Ich werde mich um dein Wohl kümmern, Atlan von Arkon“, versprach die Frau. „Ich werde Mittel und Wege finden, dich zu retten.“

„Mich – und Fartuloon!“ bat ich.

„Den dicken Alten?“ fragte sie.

„Woher kennst du ihn?“

„Ich kenne alle, die sich im Ersten Wechton aufhalten!“

„Du mußt Fartuloon und mich gemeinsam retten!“ beschwor ich sie.

„Ich tue es – weil du mir gefällt“, lautete die Antwort. „Aber jetzt mußt du schlafen ...“

Die Stimme hatte plötzlich einen beschwörenden Tonfall angenommen. Der fremde Duft wurde stärker. Ich verlor das Bewußtsein ...

*

Als ich zum zweiten Mal erwachte, war es hell. Irgendwo tönte ein melodischer Weckgong. Ich raffte mich auf und spülte mit Strömen kalten Wassers den Rest der Benommenheit aus mir hinaus. Ich war unsagbar durstig.

Mittlerweile war ich nicht mehr sicher, ob ich das, woran ich mich erinnerte, wirklich erlebt oder nur geträumt hatte. Ich erzählte Fartuloon davon. Der Alte bedachte mich mit einem merkwürdigen Blick.

„Du warst zu lange allein, mein Junge“, meinte er. „Du brauchst Gesellschaft, dann passieren dir solche Dinge nicht mehr.“

„Du meinst, es war ein Traum?“

„Was sonst?“

„Es kam mir ziemlich wirklich vor.“

„Wie nannte mich die Frau?“

„Den dicken Alten.“

„Daran siehst du, daß es nur ein Traum gewesen sein kann. Keine Frau würde es wagen, mich so zu nennen.“

Später aber untersuchten wir gemeinsam das Gemach, in dem ich geschlafen hatte. Außer der Tür, von der ich meinte, sie sorgfältig geschlossen zu haben, gab es keinen Zugang. Es war ganz und gar unerfindlich, wie sich jemand hier hereingeschlichen haben könnte – es sei denn, er wäre durch die

Tür gekommen.

Unsere Neugierde wandte sich Näherliegendem zu. Wir probierten den Ausgang. Er war verriegelt. Man betrachtete uns also nach wie vor als Gefangene. Es gab keine Möglichkeit, mit der Umwelt in Verbindung zu treten. Wir mußten warten, bis man nach uns rief.

Das geschah wenige Stunden später. Zwei Uniformierte holten uns ab. Sie befahlen einfach: "Kommt mit!"

Wohin es ging, darüber war ihnen kein Wort zu entlocken. Wir legten eine bedeutende Strecke zurück, wenigstens zwei Kilometer, zum Teil mit Gleitfahrzeugen, die in Gängen verkehrten, die für diese Art Transportmittel reserviert zu sein schienen. Am Ziel wurden wir in einen großen, überraschend komfortabel eingerichteten Raum geführt. Das Mobiliar war arkonidischer Herkunft, aber man hatte es so merkwürdig gruppiert – kleine Sitzgruppen mit Tischen oder ohne, scheinbar wahllos über den Raum verteilt, ein mächtiger Arbeitstisch seitwärts des Zentrums – daß die Einrichtung unwillkürlich fremdartig wirkte.

In der Nähe des Eingangs stand Warsoon Tikaloor. Er lächelte, wie es seine Art war. Die Wachposten geleiteten uns nur bis zur Tür. Sie blieben draußen, als die Tür sich schloß.

"Ihr seid pünktlich", begrüßte uns Tikaloor. "Rykmoon wird das zu schätzen wissen."

Fartuloon und ich blickten einander an. Verspottete er uns? Hatten wir Einfluß darauf gehabt, wann wir hier erscheinen würden? Und wer war Rykmoon?

"Wer ist Rykmoon?" fragte Fartuloon unwirsch.

"Ihr werdet ihn kennenlernen", antwortete Tikaloor.

Als wäre dieser Wortwechsel zum Stichwort auserwählt worden, öffnete sich im Hintergrund des Raumes eine bisher unsichtbare Tür. Drei Fremde traten daraus hervor.

Sie waren von stattlicher Größe, über sechs Fuß auf jeden Fall. Ihre Haut war von samtenem Braun. Die schwarzen Haare trugen sie kurzgeschnitten. Sie hatten strahlend blaue Augen, die mit der dunklen Haut und den schwarzen Haaren auf faszinierende Art und Weise kontrastieren. Trotz ihrer Größe wirkten sie stämmig und verfügten ohne Zweifel über beachtliche Körperkräfte. Sie waren zweckmäßig, aber fremdartig gekleidet. Soweit ich sehen konnte, waren sie völlig arkonoid.

Aber Arkoniden waren sie nicht.

Tikaloor wandte sich den Fremden zu.

"Wir sind bereit, mit der Aussprache zu beginnen", sagte er.

Sein Lächeln war mit einemmal verschwunden. Er wirkte devot. Der vorderste der Fremden nickte kurz.

"Am besten beginnen wir mit der Vorstellung", schlug er vor. "Wer sind diese beiden Männer?"

"Der alte ist Fartuloon, der Bauchaufschneider, einer der berühmtesten Ärzte des Imperiums, vormals Leibarzt des Imperators. Der junge ist Atlan von Arkon, der Kristallprinz, Sohn des Imperators Gonoal VII."

Der Fremde musterte mich mit aufmerksamem Blick. Dann stahl sich ein spöttisches Lächeln in seine Miene.

"Wie versprochen, nicht wahr? Nun mußt du uns vorstellen, Tikaloor."

Eine wirre Sekunde lang hatte ich den Eindruck Warsoon Tikaloor stehe unter hypnotischem Einfluß. Gehorsam wandte er sich um, wies mit der Hand auf einen Fremden nach dem andern und erklärte:

"Dies sind Gyal Rykmoon, Fkontha Herschon und Lergon Kankral aus dem Reich der Tefroder."

Die Namen klangen fremdartig; von den Tefrodern hatte ich noch nie gehört. Ich warf Fartuloon einen fragenden Blick zu. Aber der machte ein ganz und gar undurchdringliches Gesicht, aus dem man nichts schließen konnte. Nur soviel konnte ich sagen: Rykmoon sprach unsere Sprache mit einem harten Akzent. Anscheinend hatte er erst vor kurzem begonnen, Arkonidisch zu lernen.

Fartuloon knurrte:

"Was soll das für eine Aussprache sein, von der Tikaloor redet?"

Rykmoon richtete den Blick auf den Alten. Er musterte den Harnisch und das Schwert. Ich hatte erwartet, das spöttische Lächeln wieder auf seinem Gesicht erscheinen zu sehen. Aber er lächelte nicht. Auf merkwürdige Art und Weise erhöhte das meinen Respekt für ihn. Ich hatte zu viele Leute erlebt, die über das Skarg gespottet und später dumme Gesichter gemacht hatten, als das Schwert seine magischen Fähigkeiten unter Beweis stellte.

"Wir wollen euch zunächst versichern", antwortete Rykmoon, "daß wir es als eine Gnade des

Schicksals betrachten, euch über den Weg gelaufen zu sein."

Fartuloon verzog das Gesicht und deutete eine Geste der Ehrerbietung an.

"Das gereicht wiederum uns zur Ehre", brummte er. "Aber was soll das Ganze?"

Rykmoons Gesicht wurde kantig und hart.

"Wir brauchen euch", antwortete er, "um Arkon zu erobern!"

*

Ich sah, wie die Spannung mit einem Ruck aus dem Alten wich. Er grinste breit.

"Da habt ihr euch die beiden Richtigen geangelt", sagte er.

Rykmoon wandte sich an mich. "Wie meint er das?"

Ich hatte das Empfinden, man habe ihn über unser Verhältnis zum Großen Imperium nicht ausreichend aufgeklärt. Es war meine Aufgabe, das nachzuholen.

"Man hat dir gesagt", antwortete ich, "daß ich der Sohn des Imperators Gonozal VII. bin und daß der jetzige Imperator, Orbanaschol, einen Preis auf meinen Kopf ausgesetzt hat. Man hat dich glauben gemacht, daß aus Atlan ein erbitterter Feind des Großen Imperiums geworden ist. Nun, ich muß dich enttäuschen. Ich bin jederzeit bereit, gegen Orbanaschol zu kämpfen. Er ist ein Verräter, Betrüger und Mörder, der nicht die Interessen des Reiches, sondern nur seine eigene Machtgier im Sinn hat." Ich machte eine kurze Pause, von der ich hoffte, daß sie wirkungsvoll sein würde. Dann beschloß ich meine Rede: "Eben deswegen ist Orbanaschol nicht gleich Arkon. Und bevor ich gegen das Imperium kämpfe, sterbe ich lieber!"

Ich hatte mich einigermaßen in Eifer geredet. Es war enttäuschend zu sehen, wie Rykmoon nach meinen Worten beiläufig nickte, eine Zeitlang auf seine Stiefelspitzen starrte und schließlich meinte:

"So etwas Ähnliches habe ich erwartet zu hören. Es macht allerdings keinen Unterschied."

Warum nicht?" wollte ich wissen.

Überraschend wandte sich Rykmoon an Tikaloor.

"Die Leute sind nicht aufgeklärt?"

Tikaloor machte die arkonidische Geste der Verneinung.

"Sie wissen nichts", bestätigte er.

"Wovon wissen wir nichts?" beehrte ich auf.

Rykmoon blickte mich teilnahmslos an.

"Das spielt hier keine Rolle", sagte er. "Fest steht, daß du uns helfen wirst, Arkon in die Knie zu zwingen."

Ich wurde zornig.

"Keine Macht des Kosmos wird mich dazu bringen!" schrie ich.

Rykmoon machte eine wegwerfende Handbewegung und wandte sich von neuem an Tikaloor.

"Laß sie wieder wegschaffen", befahl er.

Im nächsten Augenblick öffnete sich die Tür. Die beiden Wächter traten ein und führten uns ab.

2.

Nachdem man uns in unsere, Gemächer zurückgebracht hatte, sonderte Fartuloon sich zunächst von mir ab. Er gab vor, er brauche Ruhe zum Nachdenken. Ich wußte aus Erfahrung, daß die Nachdenklichkeit des Alten zumeist höchst brauchbare Ergebnisse hervorbrachte, und drang deswegen nicht in ihn. Über zwei Stunden war ich allein, grübelte und versuchte vergeblich, den Worten des Tefroders irgendeinen Sinn anzumessen.

Schließlich erschien Fartuloon wieder auf der Szene. Seine erste Frage war eine Überraschung für mich.

"Wie hieß die Frau?" wollte er wissen. "Die dir heute nacht im Traum erschien."

"Chariklis."

"Merkwürdig", brummte der Alte. "Es gibt auf Hiaroon eine uralte Sage von einer Frau namens Chariklis, die sich in den Höhlen des Gebirges versteckt hält und nur hervorkommt, wenn die Armen, Kranken oder Unterdrückten ihrer Hilfe bedürfen. Chariklis ist unsterblich. Man schildert sie als ein Wesen von überirdischer Schönheit."

Hiaroon war die älteste Kolonialwelt des Imperiums – gegründet während der dritten oder vierten Generation nach dem Exodus von Akon. Ich war noch nie auf Hiaroon gewesen. Aber ich hatte gehört, daß die altarkonidische Tradition dort eifriger gepflegt wurde als auf Arkon selbst. Das hing damit zusammen, daß Hiaroon abseits der großen Schifffahrtswege lag und mit dem Rest des Imperiums nicht allzu viel Kontakt hatte.

Ich dachte darüber nach. Dann aber setzte die Verwunderung von neuem ein.

“Ist das alles, was dich interessiert?” fragte ich Fartuloon.

“Nicht alles”, antwortete er. “Aber seit ich die Tefroder gesehen habe, geht mir die Frau deines Traumes nicht mehr aus dem Sinn.”

“Die Gedanken der Götter und die deinen sind unerforschlich”, bemerkte ich.

Er war ernst.

“Es ist ein neuer Machtfaktor ins Spiel gekommen”, begann seine Antwort. “Ich habe mein Leben lang noch nie von den Tefrodern gehört, und das will viel heißen, denn es gibt kaum etwas Bedeutsames, von dem Fartuloon, der Bauchaufschneider, nicht gehört hat. Die Tefroder sind mir also neu – und sie sind bedeutsam! Sie haben das Selbstbewußtsein der Vertreter einer Großmacht. Sie haben Pläne, die sich auf die Eroberung des Großen Imperiums beziehen. Und sie haben uns in der Gewalt. Beides zusammen macht mir ernste Sorge.”

“Du meinst also, mein Traum könnte vielleicht doch Wirklichkeit gewesen sein?”

“Ich meine es nicht – ich hoffe es. Ich bin wie ein kleines Kind, das Dinge für möglich hält, nur weil es wünscht, daß sie einst Wirklichkeit werden könnten.”

Er machte eine zerfahrene Geste.

“Ich fürchte”, sagte er, “die Tefroder haben mich ziemlich aus dem Gleichgewicht gebracht.”

So hatte ich ihn selten erlebt: nervös und unsicher. Ich hatte mich stets auf seine Weisheit verlassen und tat es auch in diesem Augenblick. Daher wußte ich: Die Tefroder waren eine ernstzunehmende Gefahr.

Ein Gedanke formte sich in meinem Bewußtsein.

“Es gibt eine Möglichkeit freizukommen”, sagte ich.

“Welche ...?”

“Unsere Zusammenkunft heute war ziemlich leger”, antwortete ich. “Tikaloor und die Tefroder waren bewaffnet, aber niemand achtete sonderlich auf uns. Es wäre ein leichtes gewesen, Tikaloor in unsere Gewalt zu bringen und ihn als Geisel einzusetzen.”

Der Alte dachte darüber nach.

“Meinst du, sie werden ihn schonen?”

“Er ist ihr Kontaktmann!” gab ich zu bedenken. “Wie lange, glaubst du, werden sie auf dem Ersten Wechton willkommen sein, wenn sie umhergehen und arkonidische Offiziere über den Haufen schießen?”

“Deine Überlegung mag richtig sein”, antwortete er nach einiger Überlegung. “Bei der nächsten Zusammenkunft werden wir auf der Hut sein müssen.”

“Wenn es überhaupt eine nächste Zusammenkunft gibt!”

Er sah mich verwundert an.

“Sie wollen uns für ihre Pläne gewinnen, nicht wahr? Vielleicht uns dazu zwingen, daß wir für ihre Interessen arbeiten. Wie dem auch immer sei – eine weitere Zusammenkunft muß es auf jeden Fall geben!”

Ich war der Sache nicht so sicher.

“Irgendwie glaube ich nicht, daß die Tefroder auf uns angewiesen sind”, sagte ich. “Sie machen einen so unverschämt selbstsicheren Eindruck als hätten sie das Große Imperium schon so gut wie in der Tasche. Ich glaube, wir zwei spielen nur eine ganz untergeordnete Rolle.”

“Das kann bewußte Täuschung sein, mein Junge”, wandte er ein. “Sie wollen uns suggerieren, daß unser Widerstand hoffnungslos ist!”

“Mag sein, daß du recht hast. Wir werden es bald erfahren.”

Knurrend stieß er hervor:

“Und wenn ich nicht recht habe, dann mögen die Götter geben, daß deine Chariklis mehr als eine Traumgestalt ist!”

Auf dem Ersten Wechton gingen die Lichter in regelmäßigen Abständen an uns aus, um Tag und Nacht zu simulieren. Ich zog mich in meine Kammer zurück und blieb noch eine ganze Zeitlang wach liegen. Wahrscheinlich hoffte mein Unterbewußtsein, daß der Vorgang der vergangenen Nacht sich wiederholen würde. Schließlich aber übermannte mich doch der Schlaf. Als es hell wurde, wachte ich auf, ohne daß mir Chariklis erschienen war. Dafür jedoch fühlte ich mich gekräftigt. Ich wußte, ich würde die nächste Zusammenkunft mit den Tefrodern nicht verstreichen lassen, ohne für unsere Interessen tätig zu werden – und zwar wirklich tätig!

Ein paar Stunden nach dem Frühstück, das Fartuloon und ich gemeinsam einnahmen, erschienen die Wächter wieder und holten uns ab. Der Alte warf mir einen halbwegs triumphierenden Blick zu. Es gab also doch eine zweite Unterredung, wollte er mir bedeuten. Ich selbst war meiner Sache erst sicher, als wir in denselben Raum geführt wurden, in dem die gestrige Begegnung stattgefunden hatte. Auch heute war Warsoon Tikaloor bereits zur Stelle. Er empfing uns mit dem gewohnten Lächeln und erklärte:

“Wir haben zusätzlichen Besuch bekommen. Ich hoffe, die Verhandlungen werden heute zum Erfolg führen.”

Wir antworteten darauf nicht, dafür machten wir um so größere Augen, als durch die Tür zum Hintergrund diesmal außer den drei Tefrodern auch noch Quonson Zorghans kurze, dürre Gestalt erschien. Der Zweisonnenträger war offenbar bester Laune. Seine durchdringenden Augen blitzten uns an. Mit blecherner Stimme rief er uns zu:

“Hoffentlich seid ihr klug genug, euch heute mit uns zu einigen!”

Der Alte und ich sahen einander an. Zorghans Anwesenheit rückte die Lage in ein ganz neues Licht. Unser Plan mußte geändert werden. An Fartuloons Blick erkannte ich, daß er ebenso dachte wie ich. Die drei Fremden, begleitet von Zorghan, nahmen vor uns Aufstellung. Ich stand unmittelbar vor Gyal Rykmoon. Fartuloon hielt sich schräg hinter mir, nicht mehr als zwei Schritte von Quonson Zorghan entfernt. Die rechte Hand hatte er mit dem Daumen lässig hinter den Gürtel gehakt – dicht neben dem Knauf des Zauberschwerts.

Auf der anderen Seite hinter mir befand sich Warsoon Tikaloor. Er bedeutete die einzig ernstzunehmende Gefahr. In dem Augenblick, in dem wir zu handeln begannen, würde unsere Aufmerksamkeit vorwärts gerichtet sein. Wir konnten nicht erkennen, was Tikaloor in unserem Rücken tat. Ich beschloß, Tikaloor auf mich zu nehmen. Ich mußte dem Alten den Rücken freihalten.

“Ihr habt gestern von unserem Plan gehört”, eröffnete Rykmoon die Aussprache. “Heute sind wir hier, um zu hören, wie ihr euch entschlossen habt. Seid ihr bereit, mit uns zusammenzuarbeiten – oder nicht?”

Die Frage war an mich gerichtet.

“An meiner Meinung hat sich seit gestern nichts geändert”, antwortete ich. “Ich bin Arkonide. Ich nehme an keinem Plan teil, der gegen Arkon gerichtet ist.

Zorghan stieß ein häßliches, meckerndes Lachen aus.

“Damit wir uns recht verstehen”, sagte der Tefroder: “Daß ihr uns helfen werdet, Arkon zu Fall zu bringen, steht bereits fest. Ich aber will, daß ihr aus freien Stücken mit uns zusammenarbeitet. Ich will, daß ihr euch mit unserem Plan einverstanden erklärt!”

“Niemals!” stieß ich hervor.

“Du vergeudest nur deine Zeit”, ließ sich da Quonson Zorghan hören. “Diese Burschen sind verstockt. Du wirst ohne ihr Einverständnis ...”

In diesem Augenblick handelte Fartuloon. Mit gedankenschneller Bewegung hatte er das Schwert aus der Scheide gezogen. Blitzschnell drang er auf Zorghan ein, packte ihn beim Kragen und riß ihn zu sich heran. Ich warf mich nach hinten und prallte gegen Tikaloor, der infolge des Zusammenstoßes das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte. Im nächsten Augenblick schon stand ich an Fartuloons Seite.

Der Alte hielt die Schneide des Skargs an Zorghans Kehle.

“Das Spiel ist aus!” grollte er. “Ihr gebt uns frei – oder dieser Mann ist des Todes!”

*

Warsoon Tikaloor kam mit einem Fluch wieder auf die Beine. Er riß den kurzläufigen Blaster aus dem Gürtel und schlug ihn auf mich an.

“Laß das!”

Das war Rykmoons Befehl – scharf, fast wie ein Peitschenschlag. Tikaloor zuckte zusammen und ließ die Hand mit der Waffe sinken. Zorghans Gesicht war von einer unnatürlichen, fahlen Blässe. Er hatte die Augen weit aufgerissen, und auf seiner Stirn sammelte sich der Schweiß. Der Mann hatte Todesangst, daran gab es keinen Zweifel.

Rykmoon, im Gegensatz dazu, zeigte keinerlei Wirkung. Völlig ruhig und mit unnatürlicher Gelassenheit musterte er zunächst Fartuloon, dann mich und fragte:

“Was soll das?”

Einer seiner Begleiter, Fkontha Herschon, war zwei Schritte zurückgetreten. Ich hielt das für eine Reaktion der Überraschung, der ich keine Bedeutung beimaß.

“Wir verlangen die Freiheit!” beantwortete ich Rykmoons Frage.

“Ich verweigere sie euch”, erklärte er. “Ihr könnt eure Freiheit wiederhaben – aber nicht jetzt.”

Durch einen Blick verständigte ich mich mit Fartuloon. Der Tefroder war nicht bereit nachzugeben. Eine längere Verhandlung in diesem Raum brachte uns jedoch in Gefahr. Der Gegner war an Zahl weit überlegen. Wir durften nicht hierbleiben.

“Wir geben dir Zeit zum Nachdenken!” rief Fartuloon. “Vorwärts jetzt!”

Er trat Zorghan in die Kniekehlen und setzte ihn dadurch in Bewegung. Er zielte auf die Tür, durch die die Wächter uns gebracht hatten. Auf dem Weg drehte er sich so, daß er, von Rykmoon aus gesehen, Zorghan stets vor sich hatte. Ich hielt mich an seiner Seite. Wir bewegten uns rückwärts, um die Szene nicht aus dem Auge zulassen. Die drei Tefroder bewegten sich nicht, nur ihre Blicke folgten uns. Ich selbst war ungedeckt. Ich hielt es für sicher, daß sie mich ungeschoren lassen würden. Erstens weil Fartuloon der Geisel das Schwert durch die Kehle ziehen würde, wenn mir etwas geschah, und zweitens, weil Rykmoon den Kristallprinzen für seine Pläne brauchte.

Wir gelangten bis zur Tür. Ich trat hinzu und öffnete sie.

“Noch ein Wort, bevor ihr geht!” rief Rykmoon in diesem Augenblick.

Da beging Fartuloon den entscheidenden Fehler. Er hatte sich halb zur Seite gewandt.

Rykmoons Ruf hielt ihn davon ab, die Drehung zu vollenden. Er blieb stehen und blickte zu den Tefrodern hinüber. Als ich sah, wie Fkontha Herschon in Bewegung geriet, war mir blitzartig klar, daß unser Vorhaben nicht gelingen würde.

Zorghan stieß einen gellenden Schrei aus und bäumte sich auf. Herschon war halb in die Knie gegangen und hatte plötzlich eine Waffe in der Hand. Das alles ging so schnell, daß das Auge dem Vorgang kaum zu folgen vermochte. Mit häßlichem Fauchen stach ein grellweißer Energiestrahle aus der Mündung der tefrodischen Waffe. Zorghan wurde voll getroffen. Fartuloon dagegen blieb unverletzt. Weil er die Drehung nicht vollendet hatte, stand er so, daß er sich aus Herschons Blickwinkel neben Zorghan befand.

Der Todesschrei des Sonnenträgers erstarb. Zorghans Körper wurde schlaff. Fartuloon lockerte den Griff und ließ ihn zu Boden gleiten. Den bitteren, hilflosen Ausdruck seines Gesichts werde ich mein Leben lang nicht vergessen.

“Lergon!” rief Rykmoon.

Der dritte Tefroder setzte sich in Bewegung. Von irgendwoher brachte er eine fremde, langläufige Waffe zum Vorschein. Für den Bruchteil einer Sekunde blickte ich in die bauchige Mündung, in der grünliches Feuer zu glimmen schien. Dann hörte ich ein helles, durchdringendes Singen. Im nächsten Augenblick gab es eine Explosion in meinem Gehirn. Danach wußte ich für lange Zeit nichts mehr.

*

In das Dunkel meiner Bewußtlosigkeit drangen vielfältige Geräusche. Der Vorgang des Erwachens war langsam und zugleich schmerzvoll. Mein Schädel dröhnte, und als ich die Augen aufschlug, flutete mir grelles Licht entgegen und drang mir wie mit glühenden Nadelstichen bis ins Gehirn. Instinktiv versuchte ich, mich zur Seite zu drehen und der schmerzhaften Lichtfülle zu entgehen. Dabei machte ich die entsetzliche Entdeckung.

Ich konnte mich nicht bewegen.

Ich schloß die Augen und dachte über meinen Zustand nach. Ich fühlte nichts – außer dem Schmerz, der mir im Schädel tobte. Ich war gelähmt. Nur die Augenlider ließen sich noch bewegen. Aber ich hörte. Ich hörte klopfende, summende und sirrende Geräusche. Ich war ringsum von Maschinen

umgeben.

Vorsichtig öffnete ich die Augen von neuem.

Ich lag auf dem Rücken und erblickte hoch über mir die Decke des Raumes, in dem ich mich befand. Rechts und links am Rand des Blickfelds entdeckte ich die Aufbauten von Maschinen. Sie waren in Bewegung, glitten langsam an mir vorüber. Vielmehr befand ich mich in Bewegung, schloß ich, und wurde mit Hilfe irgendeines Transportmittels langsam an den Maschinen vorbeigeschoben.

Ein Schatten senkte sich plötzlich herab. Es wurde dunkel ringsum. Die Geräusche verloren allmählich an Intensität – bis auf ein unangenehm durchdringendes, helles Summen, das aus der Finsternis vor mir zu kommen schien. Mit einemmal fürchtete ich mich. Man hatte mich gelehrt, aus jeder, auch der gefährlichsten Lage das Beste zu machen. Aber auf Situationen, in denen ich nicht einmal mehr Herr über meine eigenen Muskeln war, hatte man mich nicht vorbereitet.

Das Summen nahm schlagartig an Lautstärke zu und wurde noch heller. Es schien sich mir ins Gehirn zu bohren und dort herumzuwühlen. Gleichzeitig spürte ich ein Prickeln und Kribbeln am ganzen Körper, als wären aus der Dunkelheit Tausende von Ameisen auf mich herabgeregnet. Ich befand mich im Innern einer Maschine, dessen war ich sicher. Diese Maschine tat etwas mit mir, bearbeitete mich in irgendeiner Weise. Ich spürte, wie mir das Prickeln unter die Haut drang und sich ins Körperinnere fortpflanzte. Gleichzeitig wurde das helle Summen zum infernalisches Gekreisch, das die Substanz des Gehirns in quirlende Bewegung zu versetzen schien.

Ich spürte deutlich, daß fremde Kräfte in mir am Werke waren. Ich war ihnen hilflos ausgeliefert, und ich fürchtete, daß sie meinen Tod herbeiführen würden. Glücklicherweise erwies sich mein Bewußtsein letzten Endes als zu schwach, um derartiger Belastung zu widerstehen. Als der Geräuschpegel abermals stieg, versagte es einfach den Dienst.

Zum zweiten Mal fiel ich in Ohnmacht.

*

Das zweite Erwachen vollzog sich weniger schmerzvoll als das erste. Zwar dröhnte und hämmerte es noch immer in meinem Schädel. Aber als ich die Augen öffnete, blickte ich in angenehm sanftes Licht, das dem Gehirn nicht weh tat. Überdies stellte ich fest, daß ich mich wieder bewegen konnte.

Eine Zeitlang blieb ich liegen. Ich wußte, daß ich mich in meiner Schlafkammer befand. Wie ich hierhergekommen war, entzog sich meiner Kenntnis. Roboter hatten mich, so nahm ich an, hierher geschleppt, während ich bewußtlos war. Ich rief mir die Reihenfolge der Ereignisse ins Gedächtnis zurück. Die zweite Besprechung mit den Tefrodern. Überraschenderweise war Quonson Zorghan, der vor Travnor heraufgekommen sein mußte, anwesend. Fartuloon und ich hatten geplant, Warsoon Tikaloor als Geisel zu nehmen, aber bei Zorghans Erscheinen hatten wir blitzschnell die Taktik geändert. Fartuloon hatte den Sonnenträger in seine Gewalt gebracht. Einen Augenblick lang sah es so aus, als könnten wir uns mit Hilfe der Geisel die Freiheit verschaffen. Dann jedoch hatte einer der Tefroder, Fkontha Herschon, Zorghan kaltblütig erschossen. Ich selbst war kurz danach der lähmenden Salve einer fremden Waffe zum Opfer gefallen. Dann kamen die kurzen Minuten der Hilflosigkeit und des wütenden Schmerzes, die ich in einem mit Maschinen gefüllten Raum verbrachte. Die Finsternis im Innern der Maschine – das nervtötende Gekreisch, das ich niemals vergessen würde. Und schließlich das Erwachen in meiner eigenen Kammer.

Was hatte das alles zu bedeuten? Hatten die Tefroder den Ersten Wechton und Travnor schon so fest im Griff, daß sie es sich leisten konnten, den arkonidischen Stützpunktkommandanten einfach abzuservieren? Was für eine Maschine war das gewesen, in deren Inneren ich zum zweiten Mal das Bewußtsein verloren hatte? Was war mit mir geschehen, während ich in Ohnmacht lag?

Fragen über Fragen. Ich fühlte mich klein und unbedeutend, ein Spielball übergeordneter Mächte, die mit mir verfahren, wie es ihnen in den Sinn kam. Ich brauchte Hilfe. Ich mußte jemand finden, mit dem ich sprechen konnte.

Fartuloon ...!

Wie war es dem Alten ergangen? Wußte er etwas? Ich raffte mich auf. Die plötzliche Bewegung machte mich schwindlig. Einige Augenblicke lang kämpfte ich um mein Gleichgewicht. Dann machte ich mich auf den Weg zu Fartuloons Gemächer. Durch eine offene Tür kam mir der Alte entgegengewankt. Er war, ebenso wie ich, gerade erst zu sich gekommen. Sein Gesicht wirkte grau und eingefallen.

“Was hat das alles zu bedeuten?” rief ich ihm entgegen.

Er blieb stehen und starrte mich an, als hätte ich eine ganz und gar unmögliche Frage gestellt. Er wankte im Stehen. Ich eilte hinzu und stützte ihn. Er aber knirschte wütend mit den Zähnen und stieß mich von sich.

“Ich weiß es nicht”, antwortete er auf meine Frage.

Wir verglichen unsere Erlebnisse. Sie waren identisch. Auch Fartuloon war für wenige Minuten in einem mit fremdartigen Maschinen gefüllten Saal zu sich gekommen. Auch er war unfähig gewesen, sich zu bewegen, und von einem unbekannten Transportmechanismus ins Innere eines Aggregats befördert worden, in dem er zum zweiten Mal das Bewußtsein verlor.

Fartuloon trug zwar den Harnisch noch, aber das Skarg war ihm abhanden gekommen. Es mußte ihm aus der Hand geglitten sein, als Lergon Kankral ihn mit dem Lähmstrahl fällte. Der Verlust des Schwertes schien den Alten mehr als alles andere zu beeindrucken. Ich hatte ihn noch nie so rat- und hilflos erlebt wie in diesen Augenblicken.

“Ich weiß nicht, was das für eine Maschine war”, knurrte er schließlich. “Aber irgend etwas drang mir bis in den Mittelpunkt des Körpers, als solle jedes Molekül, jedes Atom der Körpersubstanz genau untersucht werden.”

Wir saßen in dem Raum, in dem wir normalerweise unsere Mahlzeiten einnahmen. Noch waren wir der Lösung des Rätsels um keinen halben Zoll weitergekommen, da öffnete sich die Tür, und die beiden Wächter erschienen, die uns nun schon zweimal zu Besprechungen mit den Tefroder abgeholt hatten.

*

Diesmal ging es in eine andere Richtung. Wir waren etwa eine halbe Stunde lang mit einem Gleitfahrzeug unterwegs und wurden schließlich in einen Raum gebracht, dessen rückwärtige Wand aus einer riesigen Glasscheibe bestand. Durch die Scheibe erblickten wir einen weiteren, tiefer gelegenen Raum, der nur mit einem Tisch und mehreren Sitzgelegenheiten ausgestattet war. Der Raum, in dem wir uns befanden, verfügte nur über ein paar Sitzbänke, die ohne Ausnahme in der Nähe der gläsernen Wand standen.

Die beiden Wächter waren draußen geblieben. Der Raum, in den sie uns gebracht hatten, und der andere hinter der Glaswand waren leer. Ich nahm an, daß man uns irgend etwas vorführen wollte. Die Vorführung würde in dem Raum hinter der durchsichtigen Wand stattfinden. Das Glas war wahrscheinlich nur von einer Seite transparent: Von dort unten konnte man nicht sehen, was auf unserer Seite der Trennwand vor sich ging.

Fartuloon hatte inzwischen einen Teil seines seelischen Gleichgewichts wiedergefunden. Er schien sich auf seine Rolle als mein Ratgeber und Beschützer besonnen zu haben. Er hatte meine Niedergeschlagenheit bemerkt und bemühte sich nun, sie zu zerstreuen, indem er sich entschlossen und zuversichtlich gab. Das Seltsame war, daß ich mich davon beeindrucken ließ, obwohl ich wußte, daß er mir nur etwas vormachte.

“Ich nehme an, sie wollen uns hier irgendein Theaterstück zeigen”, bemerkte er in seinem üblichen polternden Tonfall. “Bin gespannt, was sie sich jetzt wieder haben einfallen lassen.”

Ich hörte, wie sich hinter uns die Tür öffnete. Fartuloon wandte sich um. Ich dagegen hielt es für würdevoller, weniger Neugierde zu zeigen und blickte starr geradeaus. Da hörte ich Fartuloon zischend die Luft ausstoßen. Ich sah ihn an und erschrak vor dem entsetzten Ausdruck seines Gesichts; da hielt es auch mich nicht mehr. Ich drehte mich um. Als ich den Mann erblickte, der unter der Tür stand, stockte mir das Blut in den Adern.

Er grinste uns an. Mit meckernder, blecherner Stimme rief er:

“Mich hättet ihr wohl nicht zu sehen erwartet, wie? Ich sagte euch doch: Aller Widerstand ist sinnlos!”

Quonson Zorghan ...!

Ich klammerte mich mit beiden Händen am Rande der Sitzbank fest.

3.

Hinter Zorghan kamen zwei Tefroder, Gyal Rykmoon und Lergon Kankral. Hinter ihnen schloß sich die Tür. Sie schritten an uns vorbei, ohne uns zunächst Beachtung zu schenken, und postierten sich

entlang der Glaswand. Inzwischen hatte Fartuloon seinen Schock überwunden. Es war bewundernswert, wie rasch er sich wieder in seine gewohnte Rolle fand.

“Es gibt noch nichts zu sehen”, rief er spöttisch. “Der Direktor dieses Theaters scheint nicht besonders pflichtbewußt zu sein.”

Rykmoon wandte sich zu ihm um.

“Du bist ein harter Mann, Bauchaufschneider”, sagte er in einem Tonfall, der Bewunderung zu enthalten schien. “Hart im Nehmen vor allen Dingen. Ich bin gespannt, wie dir das zusagen wird, was du in Kürze hier zu sehen bekommst.”

Fartuloons Blick war voll kalten Grimms.

“Du hast dein Pulver schon verschossen, Tefroder”, antwortete er. “Ein rechter Arkonide wächst an der Belastung, der man ihn aussetzt. Du hast nichts mehr, womit du uns erschüttern könntest!”

In diesem Augenblick entstand in dem Raum jenseits der Glaswand Bewegung. Ein Zugang hatte sich geöffnet. Fkontha Herschon erschien, und hinter ihm ...”

Fartuloons letzte Worte schwebten noch in der Luft. Unwillkürlich blickte ich zu dem Alten hinüber. Würde er sein Wort halten können? Ich sah, wie er die Zähne aufeinanderbiß, so daß die Wangenknochen schroff hervortraten. Ich sah, wie seine Augen sich leicht weiteten, als er das Unglaubliche erblickte. Ich sah, wie der Schock an ihm abglitt, wie er einfach von Fartuloons eiserner Entschlossenheit zurückprallte.

Ich sah aber auch, wie Rykmoon den Alten musterte, und ebenso Zorghan. Ich beobachtete den Sonnenträger, wie sich sein Gesicht in eine enttäuschte Grimasse verwandelte. Fartuloon hatte das Wunder vollbracht! Der Sieg war sein. Und während ich seinen Sieg beobachtete, hatte ich auch Gelegenheit, meine Gedanken zu sammeln und mein Gleichgewicht zu festigen. Die Beobachtung Fartuloons war gerade die Ablenkung, die ich brauchte, um mit dem Unglaublichen fertig zu werden, daß sich jenseits der Glasscheibe vor meinen Augen abspielte.

Herschon hatte auf einem der Sessel Platz genommen. Der Raum jenseits der gläsernen Wand war mit einem akustischen System ausgestattet, das jeden Laut in den Beobachtungsraum übertrug. Man hörte den Tefroder sagen:

“Setzt euch zu mir und laßt uns über die Schritte beraten, die wir als nächste tun müssen.”

Er sprach holpriges Arkonidisch. Aber seine beiden Begleiter verstanden ihn. Ich starrte sie an. Keine Macht der Welt hätte mich bewegen können, den Blick von ihnen zu wenden, während sie sich zu beiden Seiten des Tefroders setzten. Sie saßen mit den Gesichtern der Glaswand zugekehrt. Ich sah sie deutlich. Die Entfernung betrug nicht mehr als fünf, höchstens sechs Meter.

Fartuloon, zur Rechten des Tefroders ...

Und Atlan zur Linken!

Es schoß mir durch den Kopf: Das waren keine Masken, das waren wir selbst!

*

Ich bin noch heute der Ansicht, daß Fartuloons und mein Verhalten in jenen Augenblicken Bewunderung verdient. Keine Spur der Überraschung war uns anzusehen. Wortlos und unbewegten Gesichts verfolgten wir die Szene, die sich unter uns abspielte. Ich kämpfte erfolgreich gegen den fast unüberwindlichen Wunsch, die Augen zu schließen, den bösen Traum zu vergessen und irgendwoanders, unbehelligt von dem Anblick meines und Fartuloons Doppelgängers wieder zu erwachen. Ich hielt die Augen offen und beobachtete.

Fartuloon, jenseits der Glaswand, war ein vollkommenes Abbild seiner selbst. Er sprach mit der gleichen polternden Stimme und gebrauchte dieselben Gesten wie das Original. Ich selbst hätte, wenn mir der echte und der unechte Fartuloon gegenübergestellt worden wären, nicht entscheiden können, welches der richtige war.

Anders verhielt es sich dagegen mit Atlan. Mein Doppelgänger entwickelte ein Verhaltensmuster, das von dem meinen deutlich verschieden war. Wenigstens glaubte ich, das so zu sehen. Der falsche Atlan sprach selten, und wenn er es tat, stieß er die Worte so hastig hervor, daß man Mühe hatte, sie zu verstehen. Er machte den Eindruck eines innerlich unausgeglichene Menschen. Von Zeit zu Zeit wandte ich den Blick zur Seite und musterte die beiden Tefroder. Rykmoon war womöglich in noch höherem Maß als Fartuloon ein Meister der unbeweglichen Miene. Aber Lergon Kankral war ohne Mühe anzusehen, daß die Vorgänge jenseits der Glasscheibe seine Besorgnis erregten. Das Verhalten des falschen Atlan war

so auffällig verschieden von dem meinen, daß auch jemand, der mich heute erst zum drittenmal sah, den Unterschied bemerken mußte. Unten bemerkte Fkontha Herschon soeben:

“Es ist wichtig, eine Liste derjenigen Siedlerwelten zusammenzustellen, auf der Gonozal VII. gegenüber dem jetzigen Imperator so beliebt ist, daß durch den Einsatz des Kristallprinzen eine Revolte gegen das Große Imperium in Gang gesetzt werden kann.”

“Das ist rasch getan”, antwortete der falsche Fartuloon. “In den Rechnern der Zentralstation sind die Namen und Koordinaten aller arkonidischen Siedlerwelten gespeichert. Man läßt sie als Liste ausdrucken, und wir markieren alle diejenigen Welten, die für unsere Zwecke geeignet sind.”

In diesem Augenblick sprang mein Doppelgänger auf. Er tat es mit einer unkoordinierten Bewegung. Sein Blick war starr in die Weite gerichtet. Mit schriller Stimme verkündete er:

“Ich lasse mich auf kein derartiges Vorhaben ein!”

Er fuhr herum und beugte sich zu Herschon hin.

“Hörst du?” schrie er. “Ich will mit deinen Plänen nichts zu tun haben!”

Er griff den Tefroder bei den Schultern und schüttelte ihn. Gleich darauf ließ er von ihm ab und wandte sich Fartuloon zu.

“Du Verräter wirst nicht dazu kommen, dem Feind in die Hand zu spielen!”

Mit unerwarteter Wucht fuhr er auf den Doppelgänger des alten Bauchaufschneiders los.

Fartuloon wurde an der Kehle gepackt. Mit aller Kraft begann der falsche Atlas, ihn zu würgen. Fartuloon wollte sich zur Wehr setzen, aber seine Kräfte waren denen des jungen Mannes nicht gewachsen. Er schlug ziel- und haltlos mit den Armen um sich. Sein Gesicht verfärbte sich rot.

Inzwischen hatte Herschon zu handeln begonnen. Er war aufgesprungen und hatte die Waffe zur Hand genommen.

“Laß ihn los!” befahl er wütend.

Der falsche Atlas schien ihn nicht zu hören. Fartuloons Doppelgänger befand sich in echter Todesgefahr. Da feuerte der Tefroder. Mein Ebenbild wurde in den Rücken getroffen. Es stand plötzlich steif, die Arme waagrecht zur Seite gestreckt. Ich hörte es ein qualvolles Ächzen ausstoßen. Dann stürzte es rückwärts zu Boden. Die Ausschußwunde an der Brust ließ keinen Zweifel daran, daß mein Doppelgänger sein kurzes Dasein soeben abgeschlossen hatte.

Ich hätte erschüttert sein müssen; aber ich war es nicht. In diesen wenigen Minuten hatte ich begreifen gelernt, daß jener Mann dort unten, so ähnlich er mir auch sah, nicht ich war. Ich hatte mit ihm nichts gemein. Er war ein Geschöpf der Tefroder. Wenn er mir unter anderen Umständen begegnet wäre, hätte er mein Feind sein müssen.

Hinter der Glaswand erholte sich der falsche Fartuloon rasch von den Folgen des tödlichen Würgegriffs. Immerhin klang seine Stimme noch wie ein heiseres Krächzen, als er sagte:

“Da scheint euch ein Fehler in der Konstruktion unterlaufen zu sein. Ich glaube, ich weiß, worum es sich handelt. Atlas besitzt statt einem zwei Nervenzentren. Anscheinend ist das sekundäre Zentrum nicht ohne weiteres reproduzierbar. Beim nächsten Versuch müssen wir es rechtzeitig ausschalten.

Fkontha Herschon nickte nur dazu. Man sah ihm an, daß er von der unerwarteten Entwicklung der Dinge überrascht worden war. Er führte Fartuloons Doppelgänger hinaus. Der Raum jenseits der Glaswand lag wieder leer vor uns – bis auf die Leiche des falschen Atlas.

Der echte Fartuloon stieß ein bitteres Lachen aus. Er wandte sich an mich.

“Ich nehme an, man wird uns jetzt schweigend abführen lassen. Der Regisseur dieses Stücks braucht sich auf seine Leistung nichts einzubilden. Die Vorführung war ein glatter Reifall!”

In der Tat öffnete sich fast noch im selben Augenblick die Tür, und unsere beiden Wächter erschienen. Gyal Rykmoon aber sagte:

“Stell meine Geduld nicht auf die Probe, alter Mann, sonst wirst du eines Tages doch noch ein unerfreuliches Wunder erleben!”

*

Erst allmählich dämmerte mir die Erkenntnis des Ungeheuerlichen, dessen Augenzeuge wir heute geworden waren. Zu leicht nur findet sich das menschliche Bewußtsein bereit, etwas Wunderbares oder Entsetzliches, etwas Unglaubliches oder Unvorstellbares einfach unreflektiert hinzunehmen und das Nachdenken darüber auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Ich denke, daß die Natur da eine Art von Sicherung in das Bewußtsein des Menschen eingebaut hat. Denn müßte es, noch während es den

Eindruck als solchen in sich aufnimmt, diesen auch zu erklären versuchen, so wäre es wahrscheinlich überfordert und würde alsbald außer Betrieb geraten.

Also besaßen die Tefroder die Fähigkeit, Menschen zu verdoppeln. Ich hatte nicht genug Kenntnisse, um sagen zu können, wie der Duplizierungsvorgang im einzelnen ablief. Aber ich wußte intuitiv daß die Maschine, in deren finsterem Innern ich gestern zum zweiten Mal mein Bewußtsein verloren hatte, etwas mit diesem Prozeß zu tun haben mußte. Wie hatte Fartuloon gesagt? "Irgend etwas drang mir bis in den Mittelpunkt des Körpers, als solle jedes Molekül, jedes Atom der Körpersubstanz untersucht werden."

Das war es! Die Maschine hatte unser "Muster" aufgezeichnet. Anhand dieses Musters waren Duplikate erstellt worden. Die letzte Aussage des falschen Fartuloon wies darauf hin, daß anhand des Musters immer und immer wieder neue Doppelgänger erzeugt werden konnten. Er hatte von dem "nächsten Versuch" gesprochen, bei dem mein sekundäres Nervenzentrum – sprich: mein Extrahirn – ausgeschaltet werden sollte.

Die Aussicht war entsetzlich. Ich schreckte davor zurück, mir auszumalen, was alles daraus werden könnte. Ich nahm lediglich zur Kenntnis, daß damit vieles erklärbar wurde, was uns bisher völlig unverständlich erschienen war. Die doppelte Existenz des Kommandanten der SKONTAN, Mexon, zum Beispiel. Oder das plötzliche Wiederauftauchen des Sonnenträgers Quonson Zorghan, der vor kurzem erst durch den einen Strahlenschuß getötet worden war. Auch wurde mir klar, was Gyal Rykmoon gemeint hatte, als er sagte, er sei unserer Mitarbeit bereits sicher und wollte lediglich, daß diese mit unserem Einverständnis erfolge. Freilich – er brauchte uns nicht mehr. Er konnte sich Duplikate anfertigen und diese in den Einsatz schicken. So betrachtet mußte man es ihm als menschlichen Zug anrechnen, daß er überhaupt noch an unserem Einverständnis interessiert war.

Oder ...?

Wie gesagt – ich wußte nichts von den Einzelheiten des Prozesses, mit dessen Hilfe die Tefroder Menschen einfach verdoppelten. Aber ich hatte mit eigenen Augen gesehen, daß es bei diesem Vorgang zu Fehlern kommen konnte. Der falsche Fartuloon war, soweit ich hatte sehen können, perfekt gewesen. Der falsche Atlan jedoch war unvollkommen. Mag sein, daß es wirklich mit dem Extrasinn zu tun hatte, wie Fartuloons Doppelgänger vermutete. Es mochte aber auch ein anderer Fehler vorliegen. Es waren wahrscheinlich nicht so sehr die Regungen der Menschlichkeit, die Rykmoon veranlaßten, nach unserer Zustimmung zu streben, als vielmehr das Bedürfnis, durch unsere sachverständige Mitarbeit das Risiko der Verdoppelung so gering wie möglich zu halten.

Denn eines galt es zu bedenken: Unsere Doppelgänger waren keineswegs das Resultat eines reinen, hundertprozentigen Verdoppelungsvorgangs. Wären sie es gewesen, so hätten sie Arkon gegenüber dieselbe Loyalität gezeigt wie wir selbst. Allein der Umstand, daß sie bereit waren, mit den Tefroden gegen das Große Imperium zu kollaborieren, bewies, daß außer der reinen Kopierung der Originalpersonen noch ein anderer Prozeß mit im Spiele gewesen sein mußte. Irgendwie hatten es die Tefroder fertiggebracht, die Bewußtseine der Kopien so zu gestalten, daß sie an dem Plan zur Vernichtung des Großen Imperiums teilzunehmen bereit waren.

An dieser Stelle mußten wir vielleicht einhaken – wenn es für uns überhaupt etwas zum Einhaken gab. Die Verdoppelungstechnik der Tefroder war nicht perfekt. Wenn sie sich anschickte, komplexe Bewußtseine zu kopieren, konnte es zu Fehlschlägen kommen.

War das die Hoffnung, die dem Großen Imperium blieb?

*

Das war das Thema, über das Fartuloon und ich uns in dieser Nacht die Köpfe heiß redeten. Nach dem heutigen Erlebnis waren wir voller Ideen. Aber es fehlte uns an der Möglichkeit, auch nur eine von ihnen auszuführen. Wir waren Gefangene in einem der sichersten Gefängnisse: in einer Raumstation, die selbst vom Gegner beherrscht wurde und Hunderte von Kilometern hoch über einem ebenfalls vom Gegner beherrschten Planeten kreiste. Wenn wir Arkon retten wollten, mußten wir den Verliesen im Ersten Wechton entkommen. Wie aber sollten wir das bewerkstelligen?

"Es sieht so aus, mein Junge", meinte Fartuloon niedergeschlagen, "als bliebe uns nur noch die Hoffnung auf die sagenhafte Chariklis."

Er sprach diese Worte gedämpft, so daß sie von den Abhörgeräten nicht aufgefangen wurden.

"Es muß noch eine andere Möglichkeit geben", beharrte ich. "Morgen werden die Tefroder das

Gespann der Doppelgänger wieder komplett haben: Fartuloon und Atlan. Äußerlich kann man sie von uns nicht unterscheiden. Gerade darin liegt unser Vorteil. Wenn es uns gelänge, die Rolle der Doppelgänger zu übernehmen, dann hätten wir wenigstens mehr Bewegungsfreiheit als jetzt!”

“Du glaubst, daß Rykmoon wirklich so dumm ist, seine Geschöpfe nicht so zu markieren, daß er sie jederzeit von den Originalen unterscheiden kann?”

“Wahrscheinlich markiert er sie. Aber auch eine Markierung läßt sich ändern.”

“Das kostet Zeit”, gab Fartuloon zu bedenken. “Wir müßten ständig auf der Hut sein und nach einer Gelegenheit ausspähen, bei der sich die Vertauschung vornehmen läßt. Dann müßten wir mit dem Widerstand der Doppelgänger rechnen. Sie sind geistig präpariert und stehen auf der Seite der Tefroder.”

“Wie lange, meinst du, haben wir noch Zeit?”

“Rykmoon will sicher sein, daß die Doppelgänger ohne weiteres die Rolle der Originalen übernehmen können. Dazu muß er ihr Verhalten eine Zeitlang beobachten und mit dem unseren vergleichen. Schließlich wird er, nehme ich an, Unbefangene hinzuziehen. Zum Beispiel unsere Leute, die auf Travnor gefangengehalten, werden. Er wird ihnen die Doppelgänger vorführen und festzustellen versuchen, ob sie sie für echt halten oder nicht. Alles in allem schätze ich auf drei bis vier Wochen.”

“Das gibt uns die Zeit, die wir brauchen!”

“Vielleicht. Wer sagt dir aber, daß wir diese Wochen nicht einfach hier im Gefängnis verbringen, ohne uns rühren zu können? Man hat Schablonen von uns angefertigt. Man braucht uns nicht mehr – es sei denn, es wird ein Fehler in den Schablonen entdeckt.”

“Was hat Rykmoon nach deiner Ansicht mit uns vor?”

“Es scheint ihm daran zu liegen, daß wir mit ihm zusammenarbeiten. Mittlerweile glaubt er wohl, daß er uns dazu nicht verleiten kann. Gefangenschaft und Verbannung müßte für ihn die plausibelste Lösung sein. Ich glaube nicht, daß er Wert darauf legt, uns vollends zu beseitigen.”

“Noch etwas beunruhigte mich.

“Glaubst du wirklich, daß es der Extrasinn war, der meinen Doppelgänger aus dem Gleichgewicht brachte?”

“Ich halte es für überaus wahrscheinlich”, bestätigte Fartuloon. “Ich weiß nicht, wie die Tefroder die Doppelgänger dazu bewegen, ihre Loyalität zu wechseln. Wahrscheinlich ist dabei ein bewußtseinsverändernder Prozeß im Gang. Während der Doppelgänger entsteht, wird sein Bewußtsein neu programmiert. Die arkonidische Wissenschaft ist noch nicht einmal soweit, daß sie es wagen könnte, mit solchen Dingen auch nur zu experimentieren. Die Tefroder sind uns also beängstigend hoch überlegen. Aber die ARK SUMMIA kann eben nicht umprogrammiert werden. In deinem Doppelgänger waren das programmierte Normalbewußtsein und das Extrahirn also Gegenpole. Die Mentalenergie des Extrahirns ist so groß, daß es das normale Bewußtsein zwar nicht mühelos, aber dennoch binnen kurzer Zeit unterdrücken kann. Das ist im Fall deines Doppelgängers geschehen.”

“Für mich sah es eher so aus, als drehte er durch”, widersprach ich.

“Das wollte sein Extrahirn”, behauptete Fartuloon.

“Du meinst – der Extrasinn steuerte das Verhalten des Doppelgängers so, daß dem Tefroder schließlich nichts anderes übrigblieb, als ... als Atlan zu töten?”

Der Alte wiegte bedächtig den Kopf.

“Ja, das glaube ich”, sagte er.

*

Der größte Teil unserer Unterhaltung hatte im Dunkeln stattgefunden. Auf dem Ersten Wechton war die künstliche Nacht längst hereingebrochen. Als wir uns trennten, um zur Ruhe zu gehen, fehlten wahrscheinlich nur noch ein oder zwei Stunden am nächsten Morgen.

Ich konnte nicht schlafen. Ich starrte in die Dunkelheit. Die überreizten Sinne gaukelten mir bunte Ringe und Spiralen vor, die in der Finsternis vor meinen Augen zu tanzen schienen. Immer deutlicher wurde mir die Hoffnungslosigkeit unserer Lage bewußt. Wir waren von der Umwelt isoliert. Wenn uns jemand zu Hilfe hätte kommen wollen – er hätte uns erst finden müssen. Dabei mußte man die Phantasie schon arg strapazieren, um überhaupt auf die Idee zu kommen, daß es jemand geben könne, dem unser Wohl am Herzen lag.

Natürlich waren da unsere Gefährten, die Zorgha auf Travnor hatte einkerkern lassen. Falls es ihnen gelang, sich zu befreien, würden sie sich auf die Suche nach uns machen. Aber wie wahrscheinlich

war es, daß sie sich befreien konnten – und daß sie obendrein noch ausfindig machen konnten, wohin wir verschleppt worden waren? Und da waren die Leute auf Kraumon. Sie aber wußten überhaupt nichts von unserem Schicksal. Für sie waren wir seit Monaten verschollen. Womöglich hatte man auf Kraumon sogar die Hoffnung aufgegeben, uns jemals wiederzusehen.

Bei der Erinnerung an Kraumon fuhr mir ein beängstigender Gedanke durch den Sinn. Die Tefroder manipulierten das Bewußtsein ihrer Doppelgänger-Kreaturen. Wurde davon auch deren Erinnerung beeinflusst? In diesem Fall nämlich war Kraumon, Fartuloons geheimer Stützpunkt, in ernster Gefahr. Die Doppelgänger, deren Loyalität nach der Umprogrammierung des Bewußtseins den Tefrodern galt, würden keinen Augenblick zögern, die Existenz Kraumons mitsamt den Koordinaten an Rykmoon zu verraten!

Schließlich aber wurde auch mein Verstand müde, immer dieselben, einander im Kreise jagenden Gedanken zu erzeugen. Die Augen fielen mir zu. Ich war nur noch Sekunden von der wohltuenden Erlösung durch den Schlaf entfernt, als ich das Geräusch hörte.

Sofort war ich wieder hellwach.

Ich saß aufrecht auf meinem Lager und horchte in die Dunkelheit. Zuerst hatte ich geglaubt, das Geräusch käme von draußen, aus dem Gemeinschaftsraum, der als einziger durch eine Tür mit dem Gewirr der Gänge des Ersten Wechtons verbunden war. Dann aber erkannte ich, daß die kratzenden und schabenden Laute in meiner Kammer selbst entstanden, und zwar in der Ecke, die dem Standort meines Lagers schräg gegenüber war.

Ich stand auf. Der, der die Geräusche verursachte, ließ sich dadurch nicht beirren. Es schabte und kratzte weiter. Ich spürte plötzlich einen kühlen Luftzug und gleichzeitig schlug mir ein eigenartiger, nicht unangenehmer Geruch entgegen, an den ich mich erinnerte.

Ich blieb stehen. Höchstens zwei Schritte vor mir befand sich die Wand.

“Chariklis!” rief ich mit unterdrückter Stimme.

Die kratzenden Geräusche verstummten.

“Atlas spricht hier – Chariklis”, sagte ich. “Ich möchte, daß wir uns diesmal auf andere Art begegnen als beim letzten Mal!”

Noch immer herrschte vor mir Stille. Fast fürchtete ich, ich hätte mich mit meinen Bemerkungen lächerlich gemacht. Aber da hörte ich aus der Finsternis auf einmal jene Stimme, die sich mir bei der ersten Begegnung so unauslöschlich eingeprägt hatte.

“Atlas, ich komme!”

Vor mir entstand Helligkeit. Ich sah, daß sich in der Wand eine Öffnung gebildet hatte. Dahinter schien es einen schmalen niedrigen Gang zu geben. In der Öffnung erschien die Gestalt einer Frau, die in ein schäbiges Gewand gekleidet war. Sie sprang herab. Der Lichtschein rührte von einer Lampe her, die sie in der Hand trug.

“Ich bin Chariklis”, sagte sie als sie vor mir stand. “Wir brauchen nicht leise zu sprechen. Ich habe dafür gesorgt, daß die Ohren des Feindes nichts von dem hören können, was hier vorgeht.”

Ich musterte sie aufmerksam. Sie war nicht wirklich von so überirdischer Schönheit, wie sie mir in jener ersten Nacht erschienen war. Aber sie besaß immerhin eine beeindruckende Attraktivität.

4.

Lächelnd hielt sie meinem Blick stand.

“Ein wenig enttäuscht?” fragte sie.

Ihr Arkonidisch hatte einen weichen, schwingenden Einschlag, der für mein Ohr fremdartig wirkte. Bei der ersten Begegnung war mir das nicht aufgefallen.

“Nein”, antwortete ich überzeugt. “Du bist eine Frau, die sich sehen lassen kann.”

Sie deutete eine Verneigung an. “Danke”, sagte sie schlicht.

Sie war von mittlerer Größe und schlank. Ihr Alter war schwer zu schätzen. Auf jeden Fall war sie kein Backfisch mehr. Ihr Gesicht wirkte auf den ersten Blick ein wenig grob geschnitten; aber bei näherem Hinsehen erkannte man die Harmonie, die der breite Mund, die hervortretenden Wangenknochen und die großen, schräg verlaufenden Augen miteinander bildeten. Chariklis hatte rötliches Haar, was mich an ihrer arkonidischen Abstammung ein wenig irre machte, und irisierend grüne Augen.

Sie war außerdem wohlgeformt. Der Zufall war ihr behilflich gewesen, die Montur gerade an den Stellen zu zerreißen, deren Durchlöcherung den Zustand der Wohlgeformtheit am besten in Augenschein treten ließen. Chariklis hatte eine tiefe, wohlklingende Stimme, die wohl auch auf ältere und erfahrene Männer, als es der Kristallprinz war, ihre Wirkung nicht verfehlte.

„Woher kommst du?“ fragte ich. „Kannst du uns wirklich helfen?“

„Ich kann euch helfen“, antwortete sie. „Noch mehr aber hoffe ich, daß ihr mir helfen könnt. Ich komme aus diesem Loch da.“ Sie wandte sich um und zeigte hinter sich. „Es führt zu einem wahren Labyrinth von Gängen, in dem sich Hunderte von Gehetzten und Gejagten verstecken könnten.“

„Laß uns Fartuloon herbeiholen!“ schlug ich vor.

„Den dicken Alten?“ fragte sie.

„Nenn ihn so nicht in seiner Gegenwart“, hielt ich ihr vor. „Er hält sich für unwiderstehlich.“

„Vielleicht ist er es“, meinte sie leichthin. „Ich habe ihn bisher nur von weitem gesehen.“

Bevor ich ging, um Fartuloon zu holen, fragte ich:

„Wie weit kann man sich ohne Sorge bewegen?“

„Durch alle Räume, die euch angewiesen sind“, antwortete sie. „Ich habe die akustische und die visuelle Überwachung unschädlich gemacht.“

Während ich ging, um den Alten zu wecken, wuchs mein Respekt vor der geheimnisvollen Frau. Noch wußte ich nicht, welche Motive sie bewegten. Aber daß unsere Rettung, wenn überhaupt, nur von Chariklis kommen konnte, darüber war ich mir im klaren.

*

Fartuloon begegnete der Frau, wie nicht anders zu erwarten gewesen war, zunächst mit Mißtrauen.

„Du sagst, du heißt Chariklis“, brummte er. „Das ist aber nicht dein wirklicher Name!“

Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

Die Geheimnisvolle wich dem durchdringenden Blick des Alten aus und sah zu Boden.

„Mein wirklicher Name ist Karyklia von Hay-Boor. Ich nenne mich Chariklis, weil ...“

„Du stammst von Hiaroon!“ fiel ihr Fartuloons ins Wort.

„Ich nicht selbst, nur meine Familie.“

„Du kennst die Sage von Chariklis, der Barmherzigen, die in den Höhlen des Gebirges wohnt und nur hervorkommt, wenn Hilfsbedürftige nach ihr rufen?“

„Selbstverständlich kenne ich sie. Deswegen nenne ich mich Chariklis.“

„Aber in Wirklichkeit stehst du in den Diensten der Tefroder!“ schleuderte der Alte ihr entgegen.

Einen Atemzug lang startete Chariklis ihn empört an. Dann blähten sich ihre Wangen, als stäue sie Luft auf, und die Augen funkelten zornig. Ich beobachtete die Szene mit Genuß. Denn ich glaubte, Karyklias Temperament zu kennen, und ich wußte, daß ein Gewitter im Begriff stand, sich über Fartuloons Haupt zu entladen.

„Nun hör mir zu, du alter, aufgeblasener, häßlicher Fettsack!“ explodierte Karyklia mit schneidender Stimme. „Deinetwegen bin ich überhaupt nicht hier, sondern nur um des Prinzen willen. Wenn du aber meinst, du könntest dich hier einmischen und mich obendrein noch beleidigen, dann lasse ich dich einfach hier zurück, und du kannst sehen, wo du bleibst. Verstanden?“

Fartuloon hörte sich die Tirade gelassen an. Schließlich nickte er schmunzelnd.

„Du bist in Ordnung, Mädchen. Wir vertrauen dir!“

Karyklia warf ihm einen bitterbösen Blick zu, dann wandte sie sich wieder an mich.

„Wenn du mit mir fliehen willst“, sagte sie, „dann sollten wir nicht allzu viel Zeit vergeuden. In wenigen Minuten beginnt der Tag, und es könnte jemand auf die Idee kommen, hier nachzuschauen.“

„Werden sie nicht auf den Gedanken kommen, in jenem Loch dort nach uns zu suchen?“

„Nicht sofort“, antwortete Karyklia. „Das Gelände des Inneren Bereichs wimmelt von Gefahren, die für den Menschen tödlich sind. Erst wenn er alle anderen Möglichkeiten überprüft hat, wird Zorghan auf die Idee kommen, daß du in den Inneren Bereich geflohen sein könntest.“

„Innerer Bereich ...?“

„Ich erkläre dir alles, aber jetzt sollten wir uns auf den Weg machen!“ drängte sie.

„Fartuloon auch!“

Karyklia bedachte den Alten mit einem übelwollenden Blick. Aber in Wirklichkeit war sie schon

halb versöhnt.

“Meinetwegen kann der Dicke auch mitkommen.”

“Danke”, bemerkte Fartuloon spöttisch.

Durch das Loch kletterten wir in einen Gang, der ringsum mit Metall eingekleidet war. Er besaß einen quadratischen Querschnitt und hatte eine Höhe von kaum mehr als einem Meter, so daß wir gezwungen waren, uns auf allen vieren zu bewegen. Karyklia kam als letzte hereingestiegen. Ich konnte nicht sehen, wie sie die Öffnung wieder verschloß.

Der fremdartige, betäubende Geruch war allgegenwärtig. Allerdings besaß er nur geringe Intensität, so daß er uns nicht beeinträchtigte. Ich kroch an der Spitze unseres kurzen Zuges. Die Art der Fortbewegung war äußerst mühsam. Die Enge des finsternen Ganges war wie geschaffen, um Klaustrophobie zu erzeugen. Außerdem erinnerte ich mich an Karyklias Worte, wonach der “Innere Bereich” voll tödlicher Gefahren war. Karyklia mußte meine Gedanken errahnt haben, denn sie rief von hinten:

“Wir müssen eine ziemliche Strecke weit kriechen, aber dann wird es gemütlicher. Und was die Gefahren angeht, von denen ich sprach: in diesem Gang gibt es keine mehr!”

*

Es war fast eine Stunde vergangen, da sah ich weit voraus ein rötliches Licht auftauchen. Wir kamen ihm näher und gelangten schließlich in einen kahlen, würfelförmigen Raum, der an die drei Meter hoch war. Außer unserem Gang mündeten in die Seitenwände des Würfels noch drei weitere Stollen, die ebenfalls einen quadratischen Querschnitt besaßen.

Wir sprangen aus der Mündung des Stollens hinab auf die Bodenfläche des Würfels. Karyklia schlug vor, daß wir uns hier eine Weile ausruhen.

“Lange wird es nicht sein”, gab sie allerdings zu bedenken. “Jemand, der die Verhältnisse hier nicht gewöhnt ist, fängt leicht an zu frieren.”

Die Kälte hatte mir bislang nicht zu schaffen gemacht. Die Anstrengung des Kriechens half, mich warm zu halten. Aber als ich mich an die Metallwand lehnte und die Kälte spürte, die von ihr ausging und meine Montur mühelos durchdrang, da wußte ich, daß im “Inneren Bereich” unangenehm niedrige Temperaturen herrschten.

“Ihr habt sicher eine Menge Fragen”, meinte die Hiaronnerin, die mittlerweile ihren Zwist mit Fartuloon völlig vergessen hatte.

“Recht hast du, Mädchen”, pflichtete ihr der Alte bei. “Was ist der Innere Bereich?”

“Der Erste Wechton ist ein durch und durch autarkes Gebilde”, begann Karyklia mit ihrer Antwort. “Als Raumstation eines der wichtigsten militärischen Stützpunktplaneten muß er volle Autarkie besitzen, damit er Travnor auch dann noch verteidigen kann, wenn auf dem Planeten selbst alle Verteidigungs- und Versorgungsstationen bereits ausgefallen sind. Zur Autarkie gehört aber in erster Linie die Fähigkeit, entstehende Schäden aus eigener Kraft zu beheben. Für diesen Zweck werden Roboter eingesetzt, und den Robotern hat man ihren eigenen Bereich zugewiesen.

Im Grunde genommen besteht der Erste Wechton, seiner Struktur nach, aus drei Bereichen. Der erste Bereich ist der in dem die Menschen und die meisten Maschinen sich aufhalten. Euer Gefängnis um Beispiel und alle Räume, in die ihr bis jetzt geführt wurdet, gehörten zum Ersten Bereich. Zweitens gibt es den Bereich der Klimatisierung. Das sind in erster Linie Be- und Entlüftungsschächte, Pumpen, Kompressoren, Tanks und so weiter. Drittens gibt es den sogenannten Inneren Bereich, in dem die Roboter leben, denen die Wartung und Instandsetzung des Ersten Wechton obliegt. Dieser Bereich ist von dem der Menschen absolut getrennt. Die Wartungsroboter sind nicht auf Kommunikation mit dem Menschen eingerichtet. Die Schnittstelle zwischen dem Ersten und dem Dritten Bereich besteht aus einer Reihe von Prozeßrechnern.”

“Warum gibt es hier so viele Gefahren?” wollte ich wissen. “Und worin bestehen sie?”

“Zweierlei muß dabei beachtet werden”, bekam ich von Karyklia zu hören. “Erstens sind die Wartungsroboter, wie gesagt, auf die Anwesenheit von Menschen im Innern oder Dritten Bereich nicht vorbereitet. Aufgrund ihrer Programmierung halten sie jeden Menschen, dem sie begegnen, für ein Fremdojekt, das beseitigt und zerstört werden muß, bevor es Schaden anrichten kann. Zweitens aber – und das ist wahrscheinlich der Hauptgrund, warum Erster und Dritter Bereich so scharf voneinander getrennt sind – setzen die Roboter zu Wartungs- und Instandsetzungszwecken Chemikalien und Geräte

ein, die dem Menschen höchst abträglich sind. Das erhöht ihren Wirkungsgrad, macht aber notwendig, daß sich die Menschen dem Bereich der Roboter fernhalten.“

Ich erinnerte mich an den fremdartigen Geruch, den ich mittlerweile schon fast nicht mehr wahrnahm, weil sich die Nase daran gewöhnt hatte. Dieser Geruch hatte mich damals, als mir Karyklia „im Traum“ erschien, betäubt. Ich fragte sie danach.

„Es handelt sich um ein Reinigungsmittel, mit dem Fettsäurereste von elektrischen Kontakten entfernt werden. Die Reinigungsroboter tragen ständig einen Tank voll solchem Zeugs mit sich herum.“ Sie lächelte. „Es ist reiner Zufall, daß das Mittel keinen unangenehmen Geruch hat und, in stärkeren Dosen, als Betäubungsmittel eingesetzt werden kann. In geringerer Konzentration wirkt es halluzinogen.“

Mein Traum von der schönen Göttin, die gekommen war, um mich zu retten – nichts weiter als die Wirkung eines chemischen Reinigungsmittels! Ich verzog das Gesicht, und Karyklia lachte hell auf.

„Wir werden noch mehr über den Inneren Bereich wissen müssen“, sagte Fartuloon. „Aber vorläufig interessiert mich etwas anderes mehr. Wer bist du eigentlich, und was hast du hier zu suchen?“

*

Karyklia wurde plötzlich ernst.

„Das ist eine ziemlich traurige Geschichte. Willst du sie wirklich hören?“

„Wenn du sie uns erzählen willst – ja.“

Die Hiaronnerin sah eine Zeitlang zu Boden, als müsse sie zuerst ihre Gedanken sammeln. Dann begann sie:

„Vor einigen Jahren gab es auf Travnor eine lebensfrohe junge Frau namens Karyklia von Hay-Boor, der, als sie sich für einen Beruf entscheiden sollte, nichts Besseres einfiel, als Mietschwester zu werden. Ihr kennt die Gilde der Mietschwestern und Mietbrüder?“

Ich verneinte, während der Alte eine zustimmende Geste machte.

„Die Mietgilde ist eine für Travnor typische Einrichtung“, erläuterte Karyklia. „Im Alltagsleben des Stützpunkts entwickeln die Menschen die Tendenz, sich gegen ihre Umwelt zu isolieren. Das hängt zum Teil damit zusammen, daß auf Travnor zum großen Teil Unverheiratete leben. Der Mensch, der Gesellschaft sucht, ist ziemlich arm dran. Da kam eines Tages einer auf die Idee, mit Hilfe dieses Kontaktmangels Geld zu verdienen. Er verstand es, mit Menschen umzugehen, und verdingte sich als Mietbruder. Für einen gewissen Preis konnte man seine Gesellschaft für eine Stunde, für einen Abend oder auch für längere Zeit mieten.“

Die Idee fand bald mehr Anhänger. Mietbrüder und -schwestern spezialisierten sich gewöhnlich auf ein Gebiet, auf dem sie den, der sie mietet, zu unterhalten verstehen: Sport, Malerei, Literatur, Theater – oder Ähnliches. Die Gilde der Mietbrüder und -schwestern hat eine Satzung, nach der aus der Gilde ausgeschlossen werden kann, wer sich zu unlauteren Zwecken vermietet, also als Dieb, Einbrecher, Räuber – aber auch zu Zwecken der Prostitution.

Ich war nicht wirklich auf das Geld angewiesen, das ich mit diesem Beruf verdiente. Denn meine Eltern sind wohlhabend. Ich fühlte mich für diese Art Betätigung wie geschaffen und begann bald, meinen Beruf zu lieben. Eines Tages wurde ich von einem Mann mit hohem Rang angemietet. Es war Zorghan. Ich traf ihn eines Abends. Wir gingen zusammen essen und besuchten danach eine Spielhalle. Wir unterhielten uns glänzend. Noch in dieser Nacht unterzeichnete Zorghan einen Mietvertrag, der mich für ein ganzes Jahr an ihn band.

Ihr ahnt wohl, wie die Geschichte weitergeht. Ich verliebte mich in Zorghan. Und ich merkte, daß auch ich ihm nicht gleichgültig war. Wir kamen überein, den Mietvertrag durch einen Ehevertrag abzulösen. Aber bevor es soweit kam, machte Zorghan plötzlich eine einschneidende und unglaubliche Wandlung durch. Von einem Tag zum anderen wurde er ein gänzlich neuer Mensch – und zwar ein Scheusal. Aus Zärtlichkeit wurde Grobheit, aus Einfühlungsvermögen Hochmut, aus Liebe Besitzerstolz und aus Toleranz Unduldsamkeit. Ich dachte zuerst, er könne nur eine vorübergehende Änderung sein und eines Tages werde er wieder zu sich selbst zurückfinden. Aber als die Monate vergingen, ohne daß die Rückwandlung eintrat, stellte ich ihn zur Rede.

Das hätte ich nicht tun sollen. Er wurde unglaublich zornig. Ich glaube aber, daß sein Zorn nur Maske war. In Wirklichkeit fühlte er sich ertappt und witterte Gefahr. Am nächsten Tag wurde ich verhaftet. Die Anklage: Ich hätte ein Mietverhältnis zum Zwecke der Prostitution benutzt. Es gelang mir zu fliehen. Aber von Travnor konnte ich nicht entkommen. Zorghan war hinter mir her. Ich war sicher, daß er

mich aus dem Wege räumen würde, wenn er mich faßte. Als letzter Ausweg blieb mir nur der geheime Versorgungstransmitter, der die beiden Raumstationen gelegentlich mit Gütern versorgt. Seinen Standort kannte ich aus Gesprächen mit Zorghan. Ich schmuggelte mich ein und gelangte mit einer der nächsten Sendungen auf den Ersten Wechton. Wahrscheinlich wäre ich trotzdem verloren gewesen, wenn ich nicht das Glück gehabt hätte, auf Szorgaal zu treffen. Er zeigte mir den Inneren Bereich und lehrte mich, darin zu überleben."

Sie schmiegte die schlanken Hände aneinander und stützte das Kinn auf die Fingerspitzen. In dieser Haltung sah sie zuerst mich, dann Fartuloon an. Ein schmerzliches Lächeln spielte auf ihrem Gesicht.

"Das ist meine Geschichte", sagte sie.

"Wer ist Szorgaal?" wollte der Alte wissen.

"Wer war Szorgaal, willst du fragen", verbesserte sie ihn. "Über Szorgaal erzähle ich euch ein andermal. Fürs erste ist es wichtig, daß wir unseren Weg fortsetzen. Denn wir sind noch lange nicht am Ziel!"

*

Sie zog plötzlich ein kleines Instrument aus der Tasche, einen Stab, wie es schien. Ein Ende berührte sie mit den Lippen, das andere hielt sie fest zwischen Daumen und Zeigefinger. Der Stab gab eine rasche Folge schriller, pfeifender Geräusche von sich. Es schien mir, als ob Karyklia dieselbe Sequenz von Pfeiftönen zweimal wiederholte. Danach schob sie das Instrument wieder in die Tasche und sah uns lächelnd an.

"Wenn du meinst, ich frage dich jetzt, was das war, dann täuschst du dich", brummte Fartuloon.

"Bist du stolz, Alter?" neckte ihn Karyklia.

"Verdammt stolz!" bestätigte Fartuloon.

"Die Roboter, die hier tätig sind, benutzen zwei verschiedene Kommunikationsmethoden", erklärte die Frau von Hiaroon. "Im allgemeinen verständigen sie sich durch elektromagnetische Impulse. Aber wenn der Geräuschpegel zu hoch ist oder die elektromagnetische Kommunikation aus irgendeinem anderen Grund nicht funktioniert, gehen sie zu akustischen Signalen über."

Ich fing an zu begreifen. Karyklia beherrschte, mit Hilfe der kleinen Pfeife, die Sprache der Roboter! Meine Achtung vor der jungen Frau wuchs beständig.

"Das hast du von Szorgaal gelernt, nicht wahr?" fragte der Alte.

Sie erkannte seine Absicht, ihre eigene als so klein wie möglich darzustellen. Fartuloon war beileibe kein Frauenhasser, aber er ließ keine Gelegenheit verstreichen, der Welt klarzumachen, daß er Frauen für untergeordnete Geschöpfe mit verminderter Tatkraft und Intelligenz hielt.

"Fast alles", bestätigte Karyklia spöttisch. "Nur ein paar winzige Fortschritte habe ich seit Szorgaals Tod gemacht. Verständlich, nicht wahr, wenn man die beschränkte Gehirnkapazität einer Frau bedenkt?"

Daraufhin wußte Fartuloon nichts mehr zu sagen. Es wäre ihm ohnehin nicht mehr viel Zeit geblieben. Aus einem der Gänge, die in den würfelförmigen Raum mündeten, drang ein helles Surren. Sekunden später schob sich etwas, das wie ein breites Brett mit einer Verdickung am Ende aussah, aus der Stollenmündung und blieb vor uns in der Schwebe. Wie lang das Brett war, konnte ich nicht erkennen, da ein Teil noch immer im Stollen stak.

"Transporter", erklärte Karyklia.

"Wer steigt auf?"

Ich sah Fartuloon fragend an.

"Wie fährt man mit ihnen?" wollte er wissen.

"Man legt sich flach darauf. Ein paar Greifzangen halten einen fest. Man darf den Kopf nicht heben, weil die Gänge sehr niedrig sind. Und man darf keine Angst vor Finsternis und hohen Geschwindigkeiten haben."

Der Alte machte ein grimmiges Gesicht.

"Ich mache den Anfang", erklärte er.

Mit ihrer Pfeife dirigierte Karyklia das Brett näher herbei, so daß Fartuloon sich hinaufschwingen konnte. Kaum lag er auf der Oberfläche des Brettes, da fuhren aus den Seiten des Roboters vier flexible Greifarme hervor, je zwei auf der rechten und der linken Seite. Sie schlangen sich um Fartuloons Leib

und preßten ihn gegen das Brett.

“Sie werden mich zerquetschen!” schrie er protestierend.

“Das meint man nur im ersten Augenblick”, antwortete Karyklia. “In Wirklichkeit überlebt man es spielend.”

Der Transporter bewegte sich mit langsamen Gleitbewegungen in einen der anderen Gänge hinein, jedoch nur ein paar Schritte weit, so daß das nächste Brett Gelegenheit bekam, ebenfalls in den würfelförmigen Raum einzudringen. Diesmal war ich an der Reihe. Ich hatte es mir kaum einigermaßen bequem gemacht, da schossen die Tentakel hervor und faßten mich. Ich hätte fast vor Schmerz aufgeschrien. Fartuloon hatte recht: der Klammergriff war alles andere als angenehm.

Als letzte bestieg Karyklia ihren Transporter. Sie würde bei der bevorstehenden Fahrt die Rolle der Vorhut übernehmen. Wenn ich den Kopf platt auf mein Brett legte und die Augen ganz nach oben verdrehte, konnte ich gerade noch ihre Stiefel sehen. Um so besser hörte ich dafür die Signale, die sie mit der kleinen Pfeife produzierte.

Die Bretter setzten sich in Bewegung. Karyklia hatte ihre Lampe längst ausgeschaltet. Kaum waren wir ein paar Meter weit in den Stollen vorgedrungen, aus dem die Bretter gekommen waren, da umgab uns tiefe Finsternis. An dem kalten Luftzug bemerkte ich, daß die Transporter rasch beschleunigten. Ich hatte keine Möglichkeit, ihre Geschwindigkeit zu bestimmen. Aber ich war sicher, daß mir die Augen übergegangen wären, hätte ich sehen können, wie rasch die Umgebung an mir vorbeiraste.

Ich ergab mich in mein Schicksal. Irgendwann würde diese seltsamste aller Reisen wieder enden!

5.

Schließlich wurde es wieder hell. Wir waren, schätzte ich, etwa zehn Minuten unterwegs gewesen. Wäre die Reise geradlinig verlaufen, dann hätten wir die Grenzen des Ersten Wechtons längst hinter uns gelassen. Aber es hatte oft Kursänderungen gegeben – meistens, nachdem Karyklia auf ihrer Signalpfeife tätig geworden war.

Auch jetzt war sie nahezu pausenlos dabei, die drei Transporter zu dirigieren. Wir befanden uns noch immer in einem Stollen, aber zur Rechten und zur Linken gab es bisweilen nischenähnliche Erweiterungen, die zum Teil leer, zum Teil mit fremdartig anmutendem Gerät erfüllt waren. Die Nischen waren auf dieselbe Art beleuchtet, wie der würfelförmige Raum, in dem wir uns ausgeruht hatten: mit einem ziemlich düsteren Rot, an das die Augen sich nur mit Mühe gewöhnten. Es war die übliche Art von Beleuchtung, die in hauptsächlich von Robotern bevölkerten Bezirken verwendet wurde. Denn die optischen Systeme der Roboter waren am einfachsten und billigsten zu konstruieren, wenn man sie auf einen schmalen Frequenzbereich an der Grenze zwischen Infrarot und sichtbarem Licht abstimmen konnte.

Ich sah, daß Karyklias Transporter vor einer der Nischen anhielt. Zwei kurze Pfliffe – die Greifzangen glitten beiseite und wurden eingezogen. Die Frau sprang von dem Bett herunter. Der Roboter setzte sich alsbald in Bewegung und verschwand im Hintergrund. Als nächstes fuhr mein Transporter vor der Nische vor.

Ich bemerkte kaum, wie sich der mörderische Griff der Tentakel lockerte, und Karyklia mußte mich von meinem Brett herabziehen, weil ich aus eigenem Antrieb wahrscheinlich nicht gekommen wäre. So verblüfft war ich vom Anblick der Nische, die eher einem behaglich eingerichteten Wohnzimmer als einer Gerätestation inmitten einer Robotwelt glich. Fassungslos bestaunte ich die kleinen Tische, die bequemen Sessel, die weich gepolsterten Liegen – bis schließlich Fartuloon von seinem Brett sprang und dabei gegen mich prallte. Das brachte mich wieder zur Besinnung.

“Wie lange ... wie lange lebst du schon hier?” fragte ich stotternd.

“Lange genug, um den Wunsch nach Bequemlichkeit zu verspüren”, antwortete Karyklia. “Laßt euch nieder. Habt ihr Durst oder Hunger? Servierautomaten gibt es hier zwar nicht, aber an Vorräten leide ich keinen Mangel.”

Wir waren weder hungrig noch durstig, dafür um so erstaunter. Ich wählte einen bequemen Gliedersessel aus und streckte mich darin. Fartuloon hockte auf der Kante einer Liege.

“Wo hast du all das Zeug her, Mädchen?” fragte er erstaunt.

“Gestohlen”, antwortete Karyklia mit entwaffnender Offenheit. “Ich weiß nicht, wie lange ich hier

werde bleiben müssen. Also nutze ich meine Kenntnisse, um es mir so bequem wie möglich zu machen.”

“Was hast du vor, Mädchen?” wollte Fartuloon wissen.

“Ich möchte wieder frei sein”, antwortete Karyklia.

“Wie stellst du dir das vor?”

“Ich nehme eine Fähre von hier nach Travnor. Ich bin sicher, daß man dort schon lange aufgegeben hat, nach mir zu suchen. Von Travnor nehme ich irgendein Raumschiff – und fliege in die Freiheit!”

“Warum bist du noch hier? Warum hast du nicht schon längst eine Fähre genommen?”

“Ich weiß nicht, wie man ein solches Fahrzeug steuert.”

“Aha! Wir sollen es wissen?”

“Ist das zuviel verlangt?”

Dieser Frau war Fartuloon nicht gewachsen. Er machte eine unmutige Geste und stieg auf ein anderes Thema um.

“Wie lange bist du schon hier?”

“Ein halbes Jahr wird es wohl her sein”, antwortete Karyklia nachdenklich. “Ich habe inzwischen aufgehört zu zählen.”

“Und du weißt nicht, wodurch Zorghan verändert wurde?”

“Ich habe keine Ahnung.”

Der Alte seufzte.

“Ich weiß nicht, ob es dir etwas bedeutet zu wissen, daß der Zorghan, den du liebtest, nicht mehr am Leben ist. Der Zorghan, der dich verfolgen ließ, ist eine Kopie des Mannes, mit dem du den Mietvertrag abschlosses. Die wievielte Kopie, weiß ich nicht. Zorghans Körper war dupliziert worden, aber man hatte ihm ein neues Bewußtsein eingesetzt. Du bemerktest das, und daher wurdest du ihm gefährlich.”

Karyklia starrte den Alten fassungslos an.

“Du ... das ... das kann nicht wahr sein!” brach es aus ihr hervor. “Es ist unmöglich ... niemand kann ...”

“Doch, die Tefroder können”, fiel ihr Fartuloon ins Wort. “Hast du von den Tefrodern gehört?”

“Ich habe sie gesehen”, antwortete Karyklia und kämpfte dabei um ihre Fassung.

“Die Tefroder haben sich auf Travnor und dem Ersten Wechton eingenistet. Ihre Wissenschaft beherrscht die Kunst, Menschen zu duplizieren. Zorghan muß eines ihrer ersten Opfer gewesen sein. Die Tefroder wollen Travnor und danach – Arkon. Die Maschinen, mit deren Hilfe sie die Duplikate erstellen, befinden sich hier auf dem Ersten Wechton. So sehr wir deinen Wunsch nach Freiheit respektieren, so können wir doch diese Raumstation nicht verlassen, ohne zuvor alles Menschenmöglich zu tun, um diese Maschinen zu vernichten.

Karyklia sah vor sich hin zu Boden.

“Ich verstehe”, murmelte sie.

“Und dann gibt es noch etwas anderes”, sagte Fartuloon, wobei seine Stimme einen aggressiven Tonfall annahm. “Jemand hat mir mein Schwert genommen. Ich will eher auf dem Ersten Wechton sterben, als von hier wegzugehen, ohne das Skarg im Gürtel zu tragen!”

*

Wir schwiegen. Aber plötzlich fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf.

“Karyklia ...?”

“Ja?”

“Als du in jener ersten Nacht in meiner Kammer auftauchtest – woher kanntest du da meinen Namen?”

Sie lächelte ein wenig schmerzlich.

“Weißt du, die ganze Zeit über habe ich mir gedacht, das würde deine erste Frage sein. Erstaunlich, wie lange du ausgehalten hast, ohne nach dem wirklich Rätselhaften zu fragen!”

“Was ist so rätselhaft daran, daß jemand den Namen des Kristallprinzen kennt?” fragte Fartuloon verwundert.

“Ich habe noch nie von einem Kristallprinzen gehört”, belehrte ihn Karyklia. “Noch viel weniger wußte ich, wie er aussieht.”

“Woher, also?” drängte ich.

“Ich war Zeuge, als ihr zum ersten Mal mit Tikaloor zusammentraft”, sagte sie.

Da wurde der Alte aufmerksam.

“Zeuge?” fragte er überrascht. “Du meinst, du kannst Räume abhören und in sie hineinschauen, ohne daß man es merkt?”

“Längst nicht alle”, versuchte Karyklia, seinen Optimismus zu dämpfen. “Einige wenige sind mit akustischen und optischen Geräten ausgestattet. Es sind in der Hauptsache die wichtigen Räume, in denen sich auch die Ausgänge befinden, durch die die Roboter des Inneren Bereichs im Notfall in den Ersten Bereich überwechseln können.”

“Also weißt du, wo die Tefroder ihre Maschinen aufgestellt haben?”

“Nein, ich weiß es nicht. Die Kommunikationsgeräte sind schwierig zu bedienen. Was die Lautsprecher und die Bildschirme von sich geben, ist für die Sinnesorgane von Robotern gedacht, nicht für menschliche. Es ist ziemlich schwierig, sich dieser Geräte zu bedienen.”

“Wirst du uns lehren, wie man damit umgeht?” fragte ich.

Sie sah mich an.

“Ich will es versuchen”, versprach sie.

“Wo ist der nächste Ort, an dem sich solche Geräte befinden?” wollte Fartuloon wissen.

“Nicht weit von hier. In der Nähe von Szorgaals Sarkophag.”

“Szorgaals Sarkophag?”

“Ich war noch nicht lange hier, da fühlte Szorgaal den Tod nahen. Er bat mich, ihn allein zu lassen. Er sagte, er habe sich eine Grabstätte bereitet, in die er sich zurückziehen wolle. Seine letzten Worte waren: Komm mich besuchen, wenn du dich einsam fühlst! Ich will dir Trost spenden.”

“Hast du ihn besucht?” fragte ich.

“Oft.”

“Und er hat dir Trost gespendet?”

Sie machte eine ungewisse Geste.

“Ja, er hat mir Trost gespendet. Aber für einen Außenstehenden ist das schwer zu verstehen. Szorgaal hatte den größten Teil seines Lebens in dieser Einsamkeit verbracht. Und dennoch war er, als ich ihn kennenlernte, ein fröhlicher, ausgeglichener Mensch. Jedesmal, wenn die Trostlosigkeit über mich kommt, sitze ich vor seiner letzten Ruhestätte und denke an ihn, der viel mehr durchgemacht hat als ich, ohne seinen Gleichmut zu verlieren. Daraus erwächst mir Trost.”

Fartuloon war aufgestanden. Er hatte den Schädel halb in den Nacken gelegt und schien zu schnüffeln.

“Bald werden wir all unseren Gleichmut brauchen”, bemerkte er grimmig.

Ich wurde stutzig. Ich kannte diesen Tonfall. Der Alte witterte Gefahr. Im wahrsten Sinne des Wortes.

“Was riechst du?” wollte ich wissen.

“Bemerkst du es nicht?”

Ich sog die Luft ein. Ganz vage empfand ich einen fremdartigen Geruch, die Andeutung eines Lufthauchs, der über heißes Metall gestrichen war.

“Was ist das?” fragte ich.

“Chlorgas”, antwortete Fartuloon. “Sie wollen uns ausräuchern!”

*

Der Geruch nahm allmählich an Intensität zu. Inzwischen hatte auch ich das gefährliche Giftgas identifiziert. Man hatte also unsere Flucht bereits entdeckt. Und, was schlimmer war, man hatte viel eher, als wir hatten ahnen können, bemerkt, wohin wir verschwunden waren. Wir hatten die Wahl, entweder den dichter werdenden Giftgasschwaden zu weichen oder hier an Ort und Stelle zu sterben. Was immer wir taten – die Entscheidung mußte rasch getroffen werden, denn Chlor zersetzt die menschliche Lunge mit tödlicher Geschwindigkeit, sobald eine gewisse Konzentration erst einmal überschritten ist.

“Ruf drei Transporter herbei!” trug der Alte Karyklia auf. “Wir werden sie brauchen.”

Die Hiaroonerin brachte von neuem die Pfeife zum Vorschein und gab eine Serie von Signalen. Inzwischen schritt Fartuloon wortlos den Gang entlang, und zwar in die Richtung, aus der wir gekommen waren. Bevor er aus meiner Sichtweite verschwand, kehrte er um und kam eilenden Schritts wieder

zurück. Er ging an mir vorbei, ohne mich zu beachten, und drang mit demselben grimmigen Eifer eine ebenso große Strecke weit in der anderen Richtung vor.

Als er zurückkehrte, sagte er:

“Dort, von wo wir kamen, ist die Konzentration höher als in der anderen Richtung. Der Gradient ist eindeutig wahrnehmbar.”

Ich begriff, worauf er hinauswollte. Man hätte erwarten sollen, daß der Feind den Inneren Bereich von allen Seiten mit Giftgas flutete, um sein Ziel so rasch wie möglich zu erreichen. In diesem Fall aber hätte es keine oder wenigstens keine nennenswerten Konzentrationsunterschiede gegeben. Die Chlordichte wäre überall annähernd gleich gewesen.

Während ich darüber nachdachte fiel mir außerdem auf, daß nicht der geringste Luftzug zu verspüren war. Man hätte glauben sollen, daß der Gegner das Giftgas unter hohem Druck, mit mächtigen Pumpen in die Gänge des Inneren Bereichs flutete. Dabei aber wäre Turbulenz entstanden, die sich sicherlich überall im Inneren Bereich, also auch hier, bemerkbar gemacht hätte. Es wurden also keine großen Pumpen eingesetzt, und die Ausbreitung des Gases war zum großen Teil dem Prozeß der Diffusion überlassen.

Warum das alles? Wenn die Tefroder uns umbringen wollten, warum setzten sie dann nicht alle verfügbaren Mittel ein?

Von rechts her glitten die drei Bretter herbei, die Karyklia mit ihren Pfeifsignalen herbeigerufen hatte. In diesem Augenblick leuchtete mir wie ein Blitz die Erkenntnis auf, was hier gespielt wurde.

“Welche Konzentration können wir ertragen, ohne Schaden zu erleiden?” fragte ich Fartuloon.

“Schwer zu sagen”, knurrte er. “Die Nase allein ist ein unzuverlässiger Indikator. Ich würde sagen: mindestens das Zehnfache dessen, was wir jetzt haben.”

“Glaubst du, daß die Tefroder uns wirklich den Garaus machen wollen?”

“Wenn sie uns mit Chlorgas beschicken, fällt es mir schwer, ein freundlicheres Motiv zu sehen”, bemerkte er sarkastisch.

“Aber es wäre uns ein Leichtes, uns in dieser Richtung”, dabei deutete ich nach rechts in den Gang hinein, “zurückzuziehen und dem Gas zu entgehen, nicht wahr?”

“Sicher. Aber irgendwo müßten wir anhalten, weil es nicht weitergeht. Und dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Konzentration des Gases den tödlichen Wert überschreitet.”

“Ich glaube nicht, daß wir an eine Stelle kommen, an der es nicht weitergeht”, behauptete ich.

“Was ...?”

“Im Gegenteil. Wir werden einen Ausgang finden. Und hinter diesem Ausgang lauern die Tefroder. Sie wollen uns nicht töten! Sie wollen uns wiederhaben!”

*

Einen Augenblick lang sah er mich verblüfft an. Dann begannen seine Augen zu leuchten.

“Junge, du hast es!” rief er begeistert.

“Wir müssen uns also in die entgegengesetzte Richtung wenden”, spann ich meinen Faden weiter. “Karyklia – gibt es irgendwo in der Nähe von Zorghans Unterkunft einen Ausgang aus dem Inneren Bereich?”

“Nur wenige Räume entfernt”, antwortete sie rasch.

“Was willst du mit Zorghan?” fragte der Alte.

“Wenn irgend jemand das Skarg hat, dann ist er es”, behauptete ich. “Du willst dein Zauberschwert zurückhaben – du sollst es bekommen!”

Ich deutete Karyklia an, daß ich auf eines der drei Bretter steigen wollte. Aber Fartuloon fiel mir in den Arm.

“Warte!” rief er. “Wir brauchen ein zusätzliches Ablenkungsmanöver. Karyklia, kannst du einen der Roboter bewegen, daß er uns einen Behälter mit Reinigungsflüssigkeit überläßt?”

“Diese Transporter besitzen keine Flüssigkeit”, antwortete Karyklia leicht verwundert. “Ich müßte einen Reinigungsroboter herbeirufen ...”

“Großartig! Tu das!” begeisterte sich Fartuloon. “Je größer der Behälter, desto besser. Gibt es hier irgendeine Möglichkeit, hohe Temperaturen zu erzeugen. Nicht allzu hoch, wohlgemerkt. Ein wenig über dem Siedepunkt von Wasser, nicht mehr!”

Karyklia dachte nach.

“Eine gewisse Gruppe von Reparaturrobotern brennt Korrosionsrückstände mit kleinen Brennern ab. Die Brenner arbeiten auf chemischer Basis. Würde das genügen?”

Der Alte war fast außer sich vor Freude.

“Und ob das genügt, mein Mädchen! Ruf auch einen oder zwei von diesen Kerlen – und genug Transporter, damit wir sie allesamt vor Ort bringen können!”

“Das ist nicht nötig”, wehrte Karyklia ab. “Alle Roboter in diesem Bereich sind in gleichem Maße beweglich. Nur wir Menschen brauchen die Transporter.”

Sie machte sich mit ihrer Pfeife zu schaffen und entlockte ihr eine endlose Folge akustischer Signale. Der Alte aber wandte sich mit blitzenden Augen an mich.

“Was hältst du davon?” wollte er wissen.

Wovon, hätte er jetzt gerne gehört – nur um mir unter die Nase reiben zu können, daß ich im entscheidenden Augenblick noch immer nicht schnell genug denken könne. Aber ich hatte seine Absicht längst durchschaut. Ich fand sie ausgezeichnet.

“Ich weiß nicht so recht, ob es funktionieren wird”, antwortete ich und gab mich dabei überaus skeptisch.

“Sag nur, du weißt, wovon die Rede ist!” plusterte Fartuloon sich auf.

“Natürlich. Chlorknallgas. Die Reinigungsflüssigkeit ist eine organische Wasserstoffverbindung. Durch Erhitzen wird Wasserstoff freigesetzt. Wasserstoff und Chlor reagieren sehr gerne miteinander. Ein Wasserstoff-Chlor-Gemisch kann man durch einen Lichtblitz, ja sogar durch ein lautes Geräusch, wie zum Beispiel Händeklatschen, zur Reaktion bewegen. Die Reaktion verläuft überaus rasch und ist sehr energisch. Wenn die reagierenden Gasmengen ausreichend groß sind, kommt es zu einer Explosion.”

Während ich sprach, war der Ausdruck der Enttäuschung auf seinem Gesicht immer deutlicher geworden. Als ich geendet hatte, brummte er:

“Du wirst eben immer schlauer. Bald wird man dir überhaupt nichts mehr vormachen können!”

Karyklias Gepfeife erzeugte rasche Ergebnisse. Ein Reinigungsroboter, dessen Leib aus zwei metallenen Kugeln bestand, wovon die obere mit flexiblen Greifarmen ausgestattet war, tauchte auf. Augenblicke später erschien ein Maschinenwesen, das wie ein schlanker Fisch geformt war. Die Roboter bewegten sich schwebend und, von einem leisen Summen abgesehen, geräuschlos. Wir kletterten auf die Bretter und brachen auf, Karyklia wie üblich an der Spitze. Es war vereinbart, daß wir zunächst an einem Ort anhalten würden, den Fartuloon bestimmte – anhand der Wahrnehmungen, die seine Nase machte – und daß wir danach den Ausstieg in der Nähe von Zorghans Gemächern aufsuchen würden.

Die Nase des Alten hatte den Ort, an dem er sein Ablenkungsmanöver durchführen wollte, alsbald gefunden. Er behauptete, die Chlorgas-Konzentration sei gerade an dieser Stelle besonders hoch – ein Hinweis darauf, daß wir uns nicht weit von dem Ort befanden, an dem das Giftgas in den Inneren Bereich geblasen wurde. Ich dagegen konnte nichts dergleichen feststellen. Für mich war der Chlorgestank überall gleich unangenehm.

Eine Serie von Pfeifsignalen bewegte den Reinigungsroboter, sich der unteren Hälfte seines Zweikugelhörpers zu entledigen. Diese Hälfte, erklärte Karyklia, enthielt die Reinigungsflüssigkeit. Da, wo sie mit der oberen Hälfte des Robotkörpers verbunden gewesen war, enthielt sie eine Öffnung. Der intensive Geruch der Flüssigkeit verdrängte rasch den Gestank des Giftgases. Gleichzeitig spürte ich, wie die betäubende Wirkung einzusetzen begann. Wir mußten rasch handeln.

Karyklia postierte den fischförmigen Reparaturroboter so, daß er unmittelbar vor der Metallkugel mit der Reinigungsflüssigkeit schwebte. Eine weitere Signalserie bewegte den Fischroboter dazu, den Brenner in Tätigkeit zu setzen. Die bläuliche Flamme leckte gegen Öffnung Wandung der Kugel. Aus deren Öffnung drang freigesetzter Wasserstoff. Wenn die Chlorkonzentration einen ausreichend hohen Wert erreicht hatte, mußte es zu einer Explosion kommen, bei der freilich auch der Reparaturroboter zerstört werden würde.

So rasch wie möglich machten wir uns wieder auf den Weg. Mir war schon halbwegs schwindlig zumute, als ich auf das Brett hinaufkletterte.

6.

Mitten in der Finsternis hielten wir an.

“Der Ausgang ist unmittelbar vor uns”, sagte Karyklia.

“Wohin führt er?” fragte ich.

“In einen Stichgang. Am Ende des Ganges liegt eine Tür, die zu Zorghans Unterkunft geht.”

“Was liegt am anderen Ende des Stichgangs?”

“Ein Korridor, der die einzelnen Mannschaftsunterkünfte miteinander verbindet.”

“Die Tür zu Zorghans Räumen – ist sie verriegelt?”

“Sie kann verriegelt werden.”

Das war ein Risiko, das wir auf uns nehmen mußten. Wenn die Tür verriegelt war, würden wir umkehren müssen.

“Öffne!” trug ich Karyklia auf. “Du bleibst hier und sorgst dafür, daß dieser Zugang frei und offen bleibt, bis wir zurückkommen.”

Ich konnte nicht sehen, wie sie darauf reagierte. Aber ich hörte, wie sie zu summen begann. Sie gab eine Reihe halblauter, verschieden langer Töne von sich, die fast eine Melodie bildeten – fremdartig, geheimnisvoll, nur für die Ohren des Robotmechanismus bestimmt, der die Öffnung des Ausgangs besorgte.

Ein hell erleuchtetes Viereck entstand vor uns in der Finsternis. Karyklia hatte ihren Transporter weiter vorwärts dirigiert, so daß wir mühelos absteigen und hinausklettern konnten. Ich machte die Vorhut. Der kurze Stichgang lag leer. Zur rechten Hand endete er nach wenigen Metern vor der Tür, von der Karyklia gesprochen hatte. Links, etwa zwölf Meter entfernt, erkannte ich die Mündung des Korridors, der die Unterkünfte miteinander verband.

Es war still in diesem Teil des Ersten Wechtons. Ich versuchte, mir auszumalen, wie sich Zorghans und der Tefroder Aufmerksamkeit einzig und alleine auf jenen Punkt konzentrierte, an dem sie uns, von Schwaden giftigen Chlorgases verfolgt, auftauchen zu sehen erwarteten. Trotzdem hatte wir vorsichtig zu sein. Gyal Rykmoon erschien mir nicht als der Mann, der alle Hoffnungen nur auf eine einzige Taktik setzte. Es war ihm durchaus zuzutruen, daß er auch in diesem Sektor der Raumstation bewaffnete Wachen zurückgelassen hatte. Ein Umstand, der zu unseren Gunsten sprach, war, daß Rykmoon die Besessenheit, mit der Fartuloon an seinem Schwert hing, noch nicht in vollem Umfang erkannt hatte. Für den aufgeklärten Tefroder war das Skarg das halbwegs lächerliche Spielzeug eines alten Mannes. Er würde sich nicht träumen lassen, daß der Alte selbst giftigen Gasschwaden zu trotzen bereit war nur um sein Schwert wiederzuerlangen.

Wir wandten uns nach rechts. Außer der Tür am Ende des Ganges gab es noch zwei weitere, die, je eine in der rechten und linken Gangwand, einander gegenüberlagen. Fartuloon trat auf die rückwärtige Tür zu. Sie rührte sich nicht, obwohl sie ohne Zweifel mit dem überall gebräuchlichen Mechanismus ausgestattet war, der eine Öffnung bewirkte, wenn ein Mensch sich bis auf zwei oder drei Schritte näherte. Der Alte betastete die Türfüllung mit beiden Händen – in der Hoffnung, einen verborgenen Zusatzmechanismus zu finden. Aber auch das brachte keinen Erfolg.

Hieß das, daß wir aufgeben mußten? Ich postierte mich vor die linke Seitentür. Viel Hoffnung hatte ich nicht. Ich tat es nur, damit wir uns später nicht den Vorwurf zu machen brauchten, wir hätten etwas übersehen. Aber das Unerwartete geschah. Die Tür glitt zur Seite. Drinnen sprang im selben Augenblick die Beleuchtung an. Ich blickte in einen kleinen, behaglich eingerichteten Wohnraum. Das Mobiliar war in arkonidischem Stil. Man durfte annehmen, daß sich hier ein Arkonide eingerichtet hatte. Denn die Tefroder entwickelten, wie wir bereits gesehen hatten, die Neigung, ihre Unterkünfte und Arbeitsräume ihrem eigenen Wohn- und Lebensstil anzupassen.

Wir traten ein. Wenn wir Glück hatten, gehörte dieser Raum zu Zorghans Unterkunft. Im Hintergrund sah ich eine weitere Tür. Sie führte nach rechts, also in die Räumlichkeiten, zu denen die Tür am Ende des Ganges uns bisher den Zutritt verwehrt hatte.

Die Suche konnte beginnen.

*

Als erstes machten wir die Entdeckung, daß Zorghan, wenn er zum Ersten Wechton kam, nicht so bescheiden lebte, wie wir es uns vorgestellt hatten. Seine Unterkunft bestand nicht etwa nur aus zwei oder drei Räumen, sondern war so weitläufig, daß Fartuloon und ich uns trennen mußten, um bei der Suche nicht allzu viel Zeit zu verlieren.

Als erstes durchsuchte ich eine Kammer, in der Zorghan Dinge aufbewahrte, die er nicht alle Tage brauchte. An den Wänden entlang standen geschlossene Gestelle, deren Laden selbsttätig

ausführen, wenn man auf einen Schaltknopf drückte. Ich untersuchte eine Lade nach der anderen, aber keine enthielt Fartuloons Wunderschwert.

Danach kam ich in einen Schlafraum. Er wirkte unordentlich und unaufgeräumt. Ich erinnerte mich, daß es, nach den Zeitbegriffen des Ersten Wechtons, noch ziemlich früh am Morgen war. Zorghan war gleich nach dem Aufwachen mit der alarmierenden Meldung über unsere Flucht konfrontiert worden. Er hatte keine Zeit mehr gehabt, für das Aufräumen seines Schlafgemachs zu sorgen.

Ich suchte auch hier, ohne viel Aussicht auf Erfolg. Würde Zorghan das Skarg etwa unter seinem Nachtlager verbergen? Und abermals lernte ich meine Lektion: Man soll niemals etwas für aussichtslos halten, nur weil das Gefühl einem dazu rät. Ich fand das Skarg. Zwar nicht unter dem Bett, aber in einer Wandnische hinter Kleidungsstücken, die Zorghan dort aufgehängt hatte.

Ein paar Augenblicke lang wog ich das wundersame Schwert in der Hand. Ich betrachtete die blitzende Klinge und fragte mich, ob ich wohl jemals erfahren würde, welche geheimen Kräfte sich in dieser Waffe verbargen.

Ein Geräusch ließ mich auffahren. Ich sah mich um. Die Tür, durch die ich hereingekommen war, stand noch offen. Die andere, die in den angrenzenden Raum führte, den ich noch nicht betreten hatte, war geschlossen. Woher war das Geräusch gekommen?

Ich trat unter die offene Tür. Der Lagerraum war leer. Ich war allein. Womöglich hatten mir die überreizten Sinne einen Streich gespielt. Ich kehrte in Zorghans Schlafgemach zurück. Wenn er das Schwert hier verborgen hatte, dann waren hier vielleicht auch andere, wichtige Dinge zu finden, die der Befehlshaber von Travnor seinen Widersachern abgenommen hatte. Ich durchwühlte alle Behältnisse und machte auch vor Zorghans Lager selbst nicht halt. Aber es schien, als solle das Skarg mein einziger Fund bleiben. Ich durfte nicht vergessen, kam es mir in den Sinn, daß ich es in Wirklichkeit nicht mit einem Mann namens Zorghan zu tun hatte, sondern mit mehreren, zumindest zweien, seitdem Fartuloon und ich zum ersten Mal die Bekanntschaft des Oberbefehlshabers von Travnor gemacht hatten. Sie alle waren Kopien des ursprünglichen Zorghan, den Karyklia geliebt hatte. Aber jede Kopie war mit ihren eigenen Denk- und Verhaltensmustern ausgestattet. Was für den einen Zorghan typisch war, brauchte es für den anderen nicht unbedingt zu sein. Der Zorghan, der das Skarg an sich gebracht hatte, war die jüngste bekannte Version. Seine Vorgänger mochten andere Gewohnheiten gehabt haben.

Trotz aller Eile, mit der ich zu Werk gegangen war, hatte meine Suche doch fast eine Viertelstunde in Anspruch genommen. Es war Zeit zum Umkehren. Der Aufenthalt im Ersten Bereich der Raumstation war gefährlich. Ich mußte Fartuloon finden und ihm mitteilen, daß ich sein Schwert gefunden hatte.

Auf dem Weg zur Tür hörte ich das merkwürdige Geräusch zum zweiten Mal. Abermals fuhr ich herum. Diesmal war es kein Spuk. Diesmal stand die Tür zum angrenzenden Raum offen – und darunter eine Gestalt.

Ich erstarrte mitten in der Bewegung. Die erste Begegnung dieser Art war verwirrend genug gewesen. Dabei hatte es damals noch Distanz gegeben, und eine Trennwand. Jetzt aber standen wir einander unmittelbar gegenüber, auf höchstens sechs Schritte Entfernung.

Ich, der echte – und er, der falsche Atlas!

*

Es war schon kaum mehr wichtig, daß er eine schußbereite Waffe in der Hand hielt, einen gefährlichen, kurzläufigen Strahler.

“Du hast sie also getäuscht”, sagte er – mit meiner Stimme!

Er empfand Vergnügen bei diesem Gedanken, das sah ich ihm an. Meine Fähigkeiten waren auch in ihm verkörpert. Wenn es mir gelang, Gyal Rykmoon an der Nase herumzuführen, dann fiel ein Teil des Ruhmes auf ihn.

“Ich habe sie getäuscht”, bestätigte ich. “Es geht ums Überleben. Du wirst mich nicht daran hindern!”

“Woran?” fragte er.

“Am Überleben.”

Er warf einen kurzen Blick auf den schimmernden Lauf der Waffe. Er war sehr vorsichtig, nicht einmal eine halbe Sekunde wandte er die Augen von mir.

“Du verstehst die Lage nicht ganz”, sagte er. “Ich weiß, daß ich weiter nichts als eine Kopie des

echten Atlas bin. Ich verdanke meine Existenz den Künsten der tefrodischen Biophysik und einer Schablone, die von dir angefertigt wurde, als du in tiefer Bewußtlosigkeit lagst. Aber ich habe ebenso wie du den Wunsch zu überleben. Ich hänge am Leben – vielleicht sogar mehr noch als du, denn ich bin ein Geschöpf, das aus Zufall entstand. Der Gedanke, daß ich ein Nichts wäre, wenn es diesen Zufall nicht gegeben hätte, erfüllt mich jedesmal von neuem mit Entsetzen. Weißt du aber, wie ich meine Überlebenschance vergrößern kann?”

Ich wußte es.

“Du mußt beweisen, daß du besser bist als das Original!”

Seine rötlichen Augen strahlten.

“Du weißt es! Wir sind intelligent! Wir verfügen über Geisteskräfte, mit denen wir Welten unterjochen können!”

Worauf wollte er hinaus? Wollte er mit mir ein Bündnis eingehen? Ein Bündnis – ich mit meinem Doppelgänger? Der Gedanke, daß er sich mir ebenbürtig fühlte, machte mich zornig.

“Du bist nicht gleich mir!” schleuderte ich ihm entgegen. “Uns trennen Welten! Damit die Tefroder dich als ihren Handlanger gebrauchen konnten, mußten sie das Extrahirn neutralisieren.”

Da fuhr ein Ruck durch seine schlanke Gestalt. Die roten Augen sprühten wütendes Feuer.

“Du hältst dich für besser?” höhnte er. “Gut. Es gibt noch einen anderen Weg. Man wird mir glauben, daß ich der Überlegene bin, wenn ich ihnen deinen Kopf bringe!”

Der Lauf des Strahlers ruckte nach oben. Ich reagierte instinktiv. Ein blitzschneller Schritt brachte mich aus der Bahn des fauchenden Energiestrahls, der mich unweigerlich getötet hätte, wenn ich stehengeblieben wäre. Mit dem rechten Arm holte ich aus. Fartuloons Wunderschwert wurde in meiner Hand zum tödlichen Geschloß. Ich hatte weiter nichts vorgehabt, als den Doppelgänger durch das heranwirbelnde Schwert aus dem Konzept zu bringen. Ich wollte fliehen, während er dem Skarg ausweichen mußte und deswegen sein Ziel verlor.

Aber das Schicksal wollte es anders. Die Spitze des Schwertes drang dem anderen Atlas in die Brust. Er stieß einen gellenden Schrei aus. Eine Weile stand er wankend, dann öffneten sich die Finger, und der tödliche Strahler polterte zu Boden. Atlas selbst brach zusammen. In groteskem Winkel ragte ihm das Skarg aus dem Leib.

Für mich war das alles wie ein Traum. Ich begriff nicht, was ich getan hatte. Ich trat hinzu und nahm das Schwert an mich. Auf dem gewand meines Doppelgängers hatte sich ein häßlicher, dunkler Fleck gebildet. Er blickte mit starren Augen zur Decke hinauf. Die Klinge war ihm mitten ins Leben gefahren.

Ich empfand kein Mitleid. Das Wesen, das Atlas zu sein vorgab, war mir widerwärtig. Ich erinnerte mich, daß es Zeit war, Fartuloon zu finden und diese Gemächer zu verlassen. Ich griff den Knauf des Schwertes fester und wandte mich dem Ausgang zu. Auch den Strahler hatte ich an mich genommen.

Da sagte eine höhnische Stimme:

“Steh! Und sag mir, welcher Atlas du bist – der echte oder der falsche!”

*

Unter dem Ausgang, auf den ich hatte zusteuern wollen, stand Zorghan, der Befehlshaber von Travnor. Ein Zorghan, schoß es mir durch den Sinn. Die zweite, dritte oder vierte Kopie des Sonnenträgers, dem der Imperator von Arkon das Amt verliehen hatte, diesen wichtigen Stützpunkt zu befehligen.

“Du bist der falsche!” raunte mein Extrasinn.

“Ich hörte plötzlich Geräusche”, sagte ich. “Ich kam hierher, um nachzuschauen. Da fand ich diesen Mann, der mir so gleich sieht, wie ein Ei dem anderen. Was ist, hast du ein weiteres Exemplar herstellen lassen – oder ist das dort der echte Atlas?”

Ein höhnisches Grinsen stand auf seinem Gesicht. Es würde mir schwerfallen, ihn zu täuschen.

“Woran ist er gestorben?” fragte er.

“An der Spitze seines eigenen Schwertes. Er fiel über mich her, kaum daß ich durch die Tür gekommen war. Ich konnte den Strahler nicht gebrauchen. Aber ich entwand ihm das Schwert und erstach ihn damit.”

Ich gab mir Mühe, auf dieselbe merkwürdige Art leer und unbeteiligt zu blicken, wie ich es an

meinem Doppelgänger beobachtet hatte – bis zu dem Augenblick, als die Wut ihn packte. Zorghan schien wankend zu werden. Dann aber befahl er:

“Wenn du wirklich mein Atlas bist, dann sag mir das Kennwort!”

Das war es! Sie hatten ein Geheimzeichen miteinander verabredet, das ich nicht kannte.

“Ich habe es vergessen”, behauptete ich.

Da riß er die Waffe hervor. Es war ein langläufiger Schocker. Er wollte mich nicht töten, das war klar. Aber in einer Lage wie der meinen war der Verlust des Bewußtseins gleichbedeutend mit dem Tod. Wie sollte ich mich wehren? Ich hatte meines Doppelgängers Strahler aufgeklaut und eingesteckt. Er war jetzt für mich nutzlos. Sollte ich das Skarg zum zweiten Mal einsetzen? Ich bezweifelte, daß Zorghan sich so leicht irritieren lassen würde wie der falsche Atlas.

Aber das Schicksal kam mir noch einmal zu Hilfe. Plötzlich zitterte der Boden unter meinen Füßen. Die Wände und Decken knirschten, und aus der Ferne drang der dröhnende, rollende Donner einer mächtigen Explosion. Gnädige Götter, das war Fartuloons Knallgas-Falle! Zorghan blickte entsetzt um sich. Ein Ruck lief durch den Boden und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Das war der Augenblick, auf den ich gewartet hatte. Ich schnellte auf ihn zu, das Skarg zum Schlag erhoben ...

Da tauchte aus den Wolken des Staubes, der von den knirschenden Decken rieselte, eine stämmige, breitschultrige Gestalt auf. Ich erstarrte mitten in der Bewegung. Inzwischen hatte Zorghan sich wieder gefangen. Er sah mein Zögern und stieß einen triumphierenden Schrei aus. In diesem Augenblick aber hatte Fartuloon, der die Lage sofort überblickte, ihn schon erreicht. Der kräftige Griff des Alten schloß sich um Zorghans Kehle. Ein gequältes Ächzen, und der Sonnenträger ging bewußtlos zu Boden.

Fartuloon bückte sich und hob den Schocker auf. Er grinste mich an.

“Die Explosion hätte zu keiner günstigeren Sekunde stattfinden können, nicht wahr?”

“Du bist ein Meister der Kunst, den richtigen Zeitpunkt zu treffen”, bestätigte ich.

Er blickte zu der Leiche meines Doppelgängers hinüber. Es huschte wie ein Schatten über sein breitflächiges Gesicht. Ich wußte, was er in diesem Augenblick dachte. Er wünschte sich den falschen Fartuloon zur Stelle. Er wollte mit ihm abrechnen – so, wie ich mit dem falschen Atlas abgerechnet hatte.

“Komm, laß uns gehen!” brummte er schließlich.

7.

Karykia wartete auf uns, wie ich es ihr aufgetragen hatte. Unser Rückzug vollzog sich im letzten Augenblick. Als wir durch die Öffnung in der Wand krochen, hörten wir vorne auf dem Korridor das Lärmen der Wachmannschaft, die durch die Explosion aufgeschreckt worden war. Schritte dröhnten, Befehle gellten. Eine Sekunde später, und es wäre uns schwer geworden zu entkommen.

Die Hiaronnerin wußte, was die Stunde geschlagen hatte. Mit summendem Singsang brachte sie die Wand dazu, sich zu schließen. Ihre Lampe leuchtete auf. Der Lichtkegel zeichnete sich in einer Art Nebel, die den Gang erfüllte, deutlich ab. Ich spürte ein unangenehmes Jucken auf der Haut. Der Nebel bestand aus feinsten Salztröpfchen, dem Reaktionsprodukt der Explosion.

Wir schwangen uns auf die Bretter. Noch hatte Karykia keine einzige Frage gestellt. Sie war in der Tat eine bewundernswerte Frau.

“Wie war die Druckwelle hier?” wollte Fartuloon wissen.

“Ziemlich kräftig, aber ohne weiteres zu ertragen”, antwortete Karykia. “Dafür hatte ich ein paar Sekunden lang den Eindruck, die Decke würde einstürzen.”

“Es war eine kräftige Explosion, und sie kam genau zum rechten Zeitpunkt”, bestätigte der Alte. “Die Tefroder wissen jetzt, was wir mit Chlorgas anfangen können. Beim nächsten Versuch werden sie sich eine andere Methode ausdenken.”

Er hatte mir das Skarg längst abgenommen. Aber erst jetzt schob er es in die Scheide.

“Das erste Teilziel ist erreicht”, brummte er dazu. “Jetzt geht’s ans zweite. Hast du eine Ahnung, Mädchen, wo die Duplikationsmaschine der Tefroder stehen könnte?”

“Eine ziemlich gute”, antwortete Karykia sofort. “Ich war noch nicht hier, da wurde ein kleiner Teil des Inneren Bereichs hermetisch abgeriegelt. Man trieb alle Roboter hinaus, die sich dort befanden, und legte eine energetische Sperre an. Die Sperre ist undurchdringlich, aber durchsichtig. Ich war oft dort und sah in der Ferne, im gesperrten Teil, fremdartige Gebilde herumschweben. Wohl die Roboter der

Fremden.”

Wahrscheinlich trog ihre Vermutung nicht. Es klang plausibel, daß die Tefroder die Duplikationsmaschine unter ihrer eigenen Obhut behalten wollten. Der Duplikator war das Geheimnis ihres Erfolgs. In dem Augenblick, in dem sie ihn verloren, waren sie hilflos. Nachdem sie das Kommando an Bord der Ersten Wechtons übernommen hatten, war dafür gesorgt worden, daß ein Sektor der Raumstation für die Installation des Duplikators bereitgestellt und hermetisch abgeriegelt wurde.

Für uns war das alles andere als erfreulich. Wir besaßen jetzt außer dem Skarg einen Schocker und einen Strahler. Gegen ein energetisches Sperrfeld waren die modernen Waffen jedoch völlig nutzlos. Eher würde es uns noch mit dem Wunderschwert gelingen, den Energiezaun zu neutralisieren. Es war nicht das erste Mal, daß es für solche Zwecke verwendet wurde. Das Schlimme war, daß wir nicht viel Zeit hatten. Der Feind wußte jetzt, wo wir waren. Er wußte auch, daß wir uns im Inneren Bereich wesentlich besser zurechtfinden, als er uns zugetraut hatte. Wahrscheinlich würde sogar der Verdacht auftauchen, daß wir von irgendwoher Hilfe bekommen hatten. Gyal Rykmoon mußte alles daransetzen, um unser so schnell wie möglich wieder habhaft zu werden. Was er im einzelnen unternehmen würde, war ungewiß. Aber daran, daß die nächste Offensive sehr bald stattfinden werde, gab es keinen Zweifel.

*

Mit Hilfe der Transporter ließen wir den Bereich des unangenehmen Salzsäurenebels weit hinter uns. Den Ort der Explosion umgingen wir in weitem Bogen. Wir hatten festgestellt, daß die Chlorgaszufuhr eingestellt worden war. Der Gegner hatte erkannt, daß die Giftgasschwaden für ihn selbst gefährlicher waren als für uns.

Wieviel Schaden die Explosion angerichtet hatte, wußten wir natürlich nicht. Wir konnten den Umfang der Zerstörungen höchstens an den Scharen der Räumungs- und Reparaturroboter ermessen, denen wir unterwegs begegneten. Für Karyklia wurde das mit der Zeit eine äußerst anstrengende Angelegenheit. Die Roboter waren auf dem Weg zur Explosionsstelle, um dort Trümmer zu beseitigen und Reparaturen vorzunehmen. Obwohl wir uns dem Ort der Detonation so fern wie möglich hielten, bestand dennoch die Gefahr, daß der eine oder andere Robot uns für umherfliegende Trümmerstücke hielt und aufzuräumen versuchte. Karyklia, die voranflog, betätigte also ihre Pfeife ununterbrochen. Ihre Signale besagten den Robotern, daß wir zum regulären Inventar des Inneren Bereiches gehörten. Wir hatten einen Anspruch darauf, in Ruhe gelassen zu werden.

Schließlich gelangten wir in ruhigere Zonen. In einer leeren, rötlich beleuchteten Nische machten wir Rast. Ich verspürte Hunger. Den Sinn für den Ablauf der Zeit hatte ich inzwischen völlig verloren. Aber es mußte schon etliche Stunden her sein, seitdem ich das letzte Mal etwas zu mir genommen hatte.

“Wie weit noch bis zu der Energiewand?” fragte Fartuloon.

“Höchstens noch zweihundert Meter”, antwortete Karyklia. “Gleich hinter Szorgaals Sarkophag.”

Szorgaals Sarkophag! Wenn wir genug Zeit hatten, würde ich mir den letzten Ruheort dieses seltsamen Mannes ansehen. Welch ein Leben – einsam in den Tiefen des Inneren Bereiches! Welch tiefer, unerschütterlicher Glaube an die Gerechtigkeit der Götter gehörte dazu, eine solche Marter mit Gleichmut zu ertragen!

Wenige Minuten später brachen wir wieder auf. Der Korridor, durch den wir uns bewegten, beschrieb eine weltgeschwungene Kurve. Als Karyklia den Lichtkegel der Lampe nach vorne richtete, stach uns ein greller Reflex entgegen. Die drei Transporter hielten an. Die Greifklammern lockerten sich. Wir sprangen ab.

An dieser Stelle war der Gang buchtartig ausgeweitet. Zwei erleuchtete Nischen lagen einander gegenüber. Quer durch die Ausweitung zog sich ein schimmerndes, durchsichtiges Gebilde. Es veränderte seine Erscheinung je nach dem Blickwinkel, unter dem man es sah. Es wirkte manchmal wie ein hauchdünner Nebel, dann wieder wie die schillernde Wand einer Seifenblase.

Das war der Energiezaun der Tefroder. Er reichte von der Decke bis zum Boden, von der rechten Wand der Buchst bis zur linken. Es gab keinen Weg, der an diesem Zaun vorbeiführte.

Fartuloon stand unmittelbar vor der schillernden Barriere. Ich sah ihn lächeln. Er griff nach dem Skarg. Die blitzende Klinge fuhr aus der Scheide. Der Alte trat einen Schritt zurück und richtete die Spitze des Schwertes gegen die schimmernde Energiewand.

Ein grellrot leuchtender Punkt bildete sich an der Stelle, an der die Schwertspitze die Barriere berührte. Zuckende, knatternde Blitze fuhren von den beiden Schneiden des Skargs in die Energiewand

hinein. Fartuloon stand jetzt mit verkniffenem Gesicht da. Ich sah, wie die Haut über den Knöcheln seiner Hand weiß wurde. Es kostete ihn ungeheure Anstrengung, das Schwert zu halten.

Der rote Punkt wurde zur Fläche. Das Innere der Fläche zerriß. Ein Kreis mit einem hellerleuchteten roten Rand bildete sich. Der Rand wurde ständig größer. Das Loch im tefrodischen Energiezaun wuchs, bis es die Decke und den Boden des Raumes erreichte.

Mit einem Ruck zog Fartuloon das Skarg zurück. Die Lücke im Zaun existierte fort, aber nur ein paar Sekunden lang. Dann begann der rotleuchtende Rand zu flackern. Die Energiewand schien in Aufruhr zu geraten. Bunte Lichtbahnen schossen hin und her. Die Öffnung aber verringerte zusehends ihren Umfang. Der rotgeränderte Kreis schmolz. Schließlich war nur noch der grelle Punkt vorhanden, den die Spitze des Skargs ursprünglich erzeugt hatte. Er hielt sich einen Augenblick lang, glühte noch einmal grell auf und verschwand dann mit einem matten, paffenden Knall.

Fartuloon wandte sich zu mir.

“So kommen wir hinein, Junge!” strahlte er. “Die Frage ist, was uns drinnen erwartet!”

Er drehte sich wieder um und startete in den Gang hinein, der sich jenseits des Energiezauns fortsetzte.

“Leuchte, Mädchen!” befahl er Karyklia.

Karyklia schaltete die Lampe ein und richtete sie auf. Ein Teil der Lichtfülle drang mühelos durch den Energieschirm. Der Lichtkegel erfaßte ein fremdartiges Gebilde, das im Hintergrund des Ganges auf der anderen Seite aufgetaucht war. Es hatte die Form eines schlanken Eies und war etwa anderthalb Meter lang. Die Oberfläche glänzte metallisch. In dem uns zugewandten Vorderteil glitzerte und schimmerte eine Reihe von Linsen.

Der fremde Roboter näherte sich dem Energiezaun bis auf etwa fünf Meter. Er stand eine Zeitlang reglos und drehte schließlich ab. Mit geringer Fahrt, völlig geräuschlos, verschwand er im Hintergrund.

“Er wollte nur sehen, was es hier gegeben hat”, kommentierte Fartuloon mit grimmiger Mine. “Ich frage mich, was er unternommen hätte, wenn wir in seinen Bereich eingedrungen wären!”

Das fragte ich mich auch. Das schweisgsam gleitende, metallisch glitzernde Gebilde war mir unheimlich. Es verbreitete eine Aura tödlicher Gefahr um sich.

*

Wir lagerten am rückwärtigen Ende der Bucht und berieten die weiteren Schritte. Wir wußten, daß das tefrodische Sperrfeld dem Skarg nicht standhielt. Wir wußten aber ebenso, daß jenseits des Energiezauns Roboter lauerten, deren Aufgabe es war, jeden Eindringling zu eliminieren.

“Wir brauchen irgend etwas”, brummte der Alte nach langem Nachdenken, “womit wir die tefrodischen Roboter durcheinanderbringen können. Einen Kodegeber oder so etwas Ähnliches.”

“Wenn Rykmoon uns genug Zeit läßt, können wir uns im Ersten Bereich nach so etwas umsehen”, meinte ich.

Er machte eine verneinende Geste.

“Rykmoon läßt uns keine Zeit. Verlaß dich drauf, mein Junge!”

Er sprach sehr bestimmt. Diese Art, sich zu geben, forderte normalerweise meinen Widerspruch heraus. Diesmal aber reagierte ich nicht. Ich war sicher, daß er recht hatte.

Plötzlich stand Karyklia auf.

“Da kommt etwas”, murmelte sie, ein wenig verstört.

Ihr Sinn für Wahrnehmungen von Vorgängen des Inneren Bereichs waren während der Monate der Einsamkeit geschärft worden. Sie startete in den Gang hinaus, durch den wir gekommen waren. Für meine Begriffe lag er still und finster. Aber Karyklia sah etwas.

Sie zog die kleine Pfeife hervor und schob sie zwischen die Lippen.

“Ein Räumer”, hörte ich sie sagen. “Möchte wissen, was er hier will!”

Es vergingen noch ein paar Augenblicke, bevor ich den dunklen Umriß wahrte, der sich allmählich aus der Finsternis schälte. Ein Würfel mit abgerundeten Kanten, bestückt mit einem halben Dutzend biegsamer Greifarme, glitt durch den Korridor auf uns zu.

Karyklia fing an zu pfeifen. In rascher Folge drangen die schrillen Signale aus dem zierlichen Rohr. Ich sah, wie Karyklias Augen sich weiteten. Während sie pfiß, wandte sie sich um und bedachte mich mit einem beschwörenden Blick. Da war etwas nicht in Ordnung!

Der Räumler erreichte die Stelle, an der die beiden Nischen begannen und der Gang sich weitete. Drei seiner Greifarme hatte sich in den letzten Augenblicken merklich verlängert und streckten sich uns entgegen. Da endlich setzte Karyklia die Pfeife ab.

“Er hört nicht auf mich!” schrie sie entsetzt.

Wie Peitschen surrten die Greifarme durch die Luft. Ich sprang zur Seite, als ich die Gefahr erkannte. Auch Fartuloon entkam dem unerwarteten Zugriff. Lediglich Karyklia stand wie von Schreck gelähmt. Eines der Tentakel schlang sich um ihre Hüften und riß sie in die Höhe. Der Greifarm zog sich sofort zurück, während die beiden anderen fortfuhren, nach ihren Opfern zu suchen.

Ich hatte den Strahler gezogen, den ich von meinem Doppelgänger erbeutet hatte. Ich schnellte mich zur Seite, um den Tentakeln zu entgehen. Ich brauchte Zeit zum Zielen, denn der erfolgreiche Greifarm hatte sich mittlerweile soweit zurückgezogen, daß sich Karyklia in unmittelbarer Nähe des Robotkörpers befand.

Fauchend leckte der Schuß dem würfelförmigen Metallgebilde hinüber. Die Wucht des Energiestrahls trieb den Roboter schräg in den Gang zurück. Klirrend prallte er gegen die Wand. Die Greifarme zuckten und peitschten ziellos die Luft. Karyklia war plötzlich frei und stürzte zu Boden.

“Weg von dort, Mädchen!” schrie der Alte mit überschnappende Stimme.

Karyklia raffte sich auf und stürzte davon. Das war ihre Rettung. Im nächsten Augenblick explodierte der Roboter. Es gab einen berstenden, donnernden Knall. Glühende Metallteile surrten wie Leuchtpurgeschosse durch die Luft. Ich hatte mich instinktiv zu Boden geworfen. Als ich mich wieder aufrichtete, drang aus der Mündung des Ganges eine dichte, übelriechende Qualmwolke. Auf dem Boden glühte eine Lache geschmolzenen Metalls.

“Wir müssen von hier weg!” stieß Fartuloon hervor. “Hier stehen wir mit dem Rücken zur Wand. Wir müssen einen Ort finden, der uns einen Ausweg für die Flucht läßt.”

Karyklia startete ihn an.

“Was ... was ist eigentlich los?” stotterte sie. “Warum gehorchte er meinen Signalen nicht?”

Ein grimmiges Lächeln stand auf Fartuloons Gesicht.

“Die Offensive hat begonnen, Mädchen”, antwortete er. “Die Roboter des Inneren Bereichs sind umprogrammiert worden.”

*

Von jetzt an bewegten wir uns zu Fuß. Karyklia hatte versucht, ein paar Transporter herbeizurufen. Aber ihre Signale erzielten keine Wirkung mehr. Fartuloons Vermutung wurde dadurch bestätigt. Von jetzt an konnten wir den Robotern des Inneren Bereichs nicht mehr weismachen, daß wir hierher gehörten. Sie betrachteten uns als das, was wir waren: als Fremdkörper.

Ich konnte nicht anders: Ich mußte die Geistesgegenwart des Gegners bewundern. Er hatte durchschaut, daß uns irgendwie die Möglichkeit gegeben war, die Roboter des Inneren Bereichs zu täuschen. Auf diese Erkenntnis hatte er blitzschnell und zielbewußt reagiert. Das Kommunikationsschema der Roboter war geändert worden. Von jetzt an waren Karyklias Pfeifsignale ungültig. Sie waren aus dem “Wörterbuch” der Roboter gestrichen worden.

Ich wußte nicht, wer der schnelle Denker auf der gegnerischen Seite war. Eine Ahnung sagte mir, es müsse Gyal Rykmoon sein, der Tefroder.

Karyklia führte uns durch den Wirrwarr der Nischen und Korridore des Inneren Bereichs. Sie schien zu wissen, wohin sie uns brachte. Fartuloon vertraute ihr ebenso wie ich. Er stellte keine Fragen, gab keine Anweisungen. Wir waren etwa eine halbe Stunde lang unterwegs. Es begegnete uns kein einziger Roboter. Ich fing an zu hoffen, daß der Angriff des Räumers womöglich nur eine sporadische Fehlleistung gewesen sein könne. Vielleicht gab es gar keine Offensive. Vielleicht hatte nur ein einziger Roboter durchgedreht, und wir waren in Wirklichkeit noch so sicher wie zuvor!

Aber da waren immerhin Karyklias Versuche, Transportroboter herbeizuzitieren. Mit Pfeifsignalen, auf die sie früher unfehlbar reagiert hatten. Jetzt reagierten sie nicht mehr. Das war ein gewichtiges Argument.

“Wir kommen jetzt zu Szorgaals Grab”, sagte Karyklia plötzlich.

In letzter Zeit hatten wir ziemlich viele Nischen passiert, die zum Teil rechts, zum Teil links des Ganges lagen. Die meisten enthielten technisches Gerät, wie man es in jeder Raumstation findet: Energieverteiler, Kompressoren für die Belüftung, Notstromaggregate. Während die Gänge, durch die wir

uns bewegten, finster waren, besaßen die Nischen eine Beleuchtung. Sie war von jenem Rot, das für Roboteranlagen so besonders zuträglich ist.

Jetzt jedoch weitete sich der Gang plötzlich. Was sich da rechts und links des Korridors hinzog, war nicht mehr Nischen zu nennen. Der Gang wurde zur Halle. An den Wänden entlang standen Maschinen, auf grauen Podesten aus Metallplastik ruhend. Ein leises Summen erfüllte den weiten Raum, den Leuchtplatten in der niedrigen Decke mit trübem rötlichem Licht erfüllten. Hier wurde die Energie erzeugt, die der Innere Bereich für die Durchführung seiner Funktionen brauchte. Hier standen die Meiler, die die Roboter mit Leistung versorgten. Wir brauchten nur diese Maschinen zu zerstören, und die Gefahr war beseitigt!

Beseitigt würden dann allerdings auch wir sein, und die übrige Besatzung des Ersten Wechtons. Denn in die Generatoren hinein führten Leitungen mit sonnenheißem Wasserstoffplasma. Der geringste Versuch eines Eingriffs hätte eine Explosion herbeigeführt, durch deren Gewalt die Raumstation in Millionen von winzigen Teilen zerrissen worden wäre.

Karyklia schritt voran bis zum Ende der Halle. Sie deutete auf ein mittelgroßes Aggregat, das in der Ecke stand, die von der linken Seiten- und der Rückwand des Raumes gebildet wurde. Es wirkte einfach und schmucklos. Es hatte eine Abdeckung aus grauer, mattschimmernder Metallplastik.

„Das ist Szorgaals Grab“, sagte Karyklia.

*

Wir traten hinzu. Ich war verwirrt. Die Mentalität des Mannes namens Szorgaal, den ich nie zu Gesicht bekommen hatte, erschien mir auf einmal unsäglich fremd. Was, fragte ich mich, hätte ich getan, wenn ich nach einem Leben der Einsamkeit in den Gängen des Innern Bereichs gestorben wäre? Hätte auch ich mir ein Grabmal gebaut, das einer Maschine glich? Hätte auch ich dem einzigen Gefährten meiner Einsamkeit geraten, zu meinem Grab zu kommen und dort Trost zu finden?

Auf der Abdeckplatte des seltsamen Sarkophags standen in verschnörkelter, altmodischer Schrift drei Worte: A ZARAKHBIN TANTOR. Ich stutzte über der eigenartigen Formulierung. „Zarakh“ war ein altes, poetisches Wort und bedeutete „Tod“ – aber auch noch eine Menge anderer Dinge, die mit dem Tod zusammenhingen, zum Beispiel „Auflösung“, „Heimgang“, und einige weniger philosophische, greifbare Begriffe wie „Totenfeier“, „Einäscherung“ – und so weiter. Wenn ich die Gefühle in Betracht zog, die Szorgaal gehegt haben mußte, als er nach einem einsamen Leben das Ende nahen spürte, so konnten die Worte nichts anderes bedeuten als IM TOD IST DIE RETTUNG.

Aber ich war nicht sicher, ob er wirklich das gemeint hatte.

„Sie kommen!“

Schrill gellte Karyklias Schrei durch die weite Halle. Ich wirbelte herum. Karyklia stand dort, wo die Fortsetzung des Korridors, durch den wir gekommen waren, die Halle durch die rückwärtige Wand verließ. In ihren Augen schimmerten Angst und Entsetzen, während sie in den Gang hinausstartete.

Fartuloon stand neben mir.

„Junge, du mußt sie mir vom Leibe halten!“ stieß er hervor. „Ich brauche Zeit!“

Ich verstand ihn, ohne zu wissen, was er vorhatte. Wir besaßen nur eine Waffe, mit der wir uns der Angreifer erwehren konnten: den Strahler, der in meinem Gürtel stak. In weiten Sätzen hastete ich zur Mündung des Korridors. Ich schob Karyklia beiseite. Aus der finsternen Tiefe des Ganges drangen die Geräusche von Robotern auf dem Vormarsch. Karyklia unternahm einen letzten Versuch. Sie zog ihre Pfeife hervor und gab eine Reihe von Signalen, die unter normalen Umständen die Roboter zur Umkehr bewegt hätten. Jetzt jedoch erzielten sie keinerlei Wirkung.

„Geh in Deckung!“ befahl ich Karyklia. „Und halt die Augen offen! Wenn sie von der anderen Seite auch angreifen, sind wir verloren!“

Ich hatte eine schwere Aufgabe vor mir. Ich mußte die Roboter daran hindern, in die Halle einzudringen. Im Innern der Halle durfte ich keinen Schuß abgeben. Die Meiler mit ihren Plasmaleitungen waren zu gefährlich. Aber selbst wenn ich nur in den Gang hinausfeuerte und die Explosion eines Roboters glühende Bruchstücke in die Halle schleuderte, bestand Gefahr.

Ich mußte den Angreifer so früh wie möglich aufhalten. Hinter der Kante, an der der Korridor begann, warf ich mich zu Boden und äugte in die Dunkelheit hinaus. Als ich die erste, schattenhafte Bewegung wahrnahm, fing ich an zu feuern. Mit bösem Fauchen stach der weißblaue Energiestrahler hinaus in die Finsternis. Metallisch glitzernd schälten sich die Umrisse eines Roboters aus dem Dunkel.

Mein Schuß saß mitten im Ziel. Eine krachende Detonation riß den vordersten Angreifer in tausend Fetzen.

Der Kampf hatte begonnen!

8.

Anfangs hatte ich die Hoffnung, die Trümmer der zerstörten Roboter würden den Gang bald so verstopfen, daß die nachfolgenden nicht mehr nachrücken konnten. Bald aber sah ich, daß mein Optimismus unberechtigt war. Die Hauptmacht der Angreifer bestand aus Räumern. Ihr Auftrag lautete, die "Fremdkörper" zu finden und zu beseitigen. In dem Augenblick aber, in dem ein Räumler unter meinem Dauerfeuer zusammenbrach und explodierte, wurden auch seine Überreste zu Fremdkörpern. Sie wurden mit atemberaubender Geschwindigkeit beiseite geräumt. So viele Treffer ich auch erzielte, so bildete sich doch keine nennenswerte Barriere.

Meter um Meter rückten die Angreifer näher heran. Im Korridor herrschten höllische Temperaturen. Jede Explosion erzeugte eine Druckwelle, die wie ein tödlicher Gluthauch aus der Mündung des Ganges brauste. Ich bekam keine Luft mehr. Immer öfter mußte ich mich hinter die Kante der Wand zurückziehen, um Atem zu holen. Diese kurzen Augenblicke nützten die Roboter, um weiter vorzudringen.

Gerade die höllische Hitze aber kam mir schließlich zu Hilfe. Die Wände des Korridors waren nicht dazu gemacht, solchen Temperaturen zu widerstehen. Sie begannen zu glühen und zu schmelzen. Glutflüssige Metallplastik rann herab und bildete rauchende Lachen auf dem Boden. Der Greifarm eines Räumers streifte an der Wand entlang und blieb in der glühenden, schmelzenden Masse kleben. Ich sah, wie der Roboter sich anstregte, das hängengebliebene Tentakel wieder freizubekommen. Er mühte sich vergebens. Ich ließ ihn eine Weile zappeln, dann machte ich ihm mit einem wohlgezielten Schuß den Garaus.

Allmählich gewann ich die Oberhand. Die Angreifer blieben in dem glühenden Morast, den die schmelzenden Wände und der Boden des Korridors bildeten, hilflos stecken. Wo die verhältnismäßig kühlen Robotkörper mit dem Schmelzfluß in Berührung kamen, blieben sie hängen. Ich konnte es mir leisten, das Feuer eine Zeitlang einzustellen. Die Angreifer blockierten einander gegenseitig.

Ich hatte eine solche Pause eben eingelegt und beobachtete die Anstrengungen eines Räumers, sich aus der zähen Glutmasse zu befreien. Seine Mühen schienen Erfolg zu haben. Ich legte an und traf ihn mit dem ersten Schuß. Blitzschnell duckte ich mich in Deckung. Es gab eine brüllende Explosion. Als ich den Kopf wieder hinter der schützenden Kante hervorschob um zu schauen, sah ich, daß der Sieg nun endgültig mein war.

Die Kontur des Ganges hatte der teuflischen Hitze nicht mehr widerstehen können. Der Korridor war eingestürzt. Es blieb nur noch eine winzige Öffnung mit weißglühenden Rändern – viel zu eng, als daß die Räumler auch nur einen Greifarm hätten hindurchstecken können.

Ich stand auf. Die Anstrengung der vergangenen Minuten machte mir zu schaffen. Ich war nicht sicher auf den Beinen, und vor meinen Augen tanzten bunte Ringe. Halb benommen blickte ich zu Fartuloon hinüber. Er hatte die Deckplatte von der vermeintlichen Maschine gelöst, die in Wirklichkeit Szorgaals Grab war. Ich sah verblüfft, daß darunter eine Reihe technischer Armaturen zum Vorschein gekommen war. Aber lange konnte ich mich nicht dafür interessieren. Mit gellender Stimme schrie Karyklla:

"Sie kommen von der anderen Seite!"

*

Ich wandte mich um. Im Durcheinander des Abwehrkampfes hatte ich meine ursprünglichen Bedenken völlig vergessen. Ich selbst hatte als erster befürchtet, daß der Gegner gleichzeitig von zwei Seiten aus angreifen könnte. Jetzt jedoch wurde ich von der Entwicklung völlig überrascht.

In Reihen zu dritt waren die Räumroboter durch den Eingang an der vorderen Seite der Halle eingedrungen. Fast geräuschlos schwebend kamen sie zwischen den beiden Reihen der Maschinen auf uns zu. Wir waren ihnen hilflos ausgeliefert, denn in der Nähe der Fusionsmeiler durfte ich keinen einzigen Schuß abfeuern!

Ich stand starr. Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Mit derselben tödlichen Faszination, mit der die Maus die zum Zustoßen bereite Schlange anstarrte, blickte ich den anrückenden Robotern entgegen. Unser Schicksal erschien besiegelt. Wir hatten einen letzten Sieg errungen – und den Krieg verloren!

Da stieß hinter mir Fartuloon einen Schrei aus, wie ich ihn noch nie von ihm gehört hatte. Entsetzt wandte ich mich um. Aber der Alte hatte die Arme in der Geste des Triumphs in die Höhe gerissen. Als gäbe es nirgendwo die geringste Spur von Gefahr, stand er in der Betrachtung des Sarkophags versunken. Alsbald aber beugte er sich wieder nach vorne und begann, an den Armaturen zu hantieren, die ich zuvor bemerkt hatte.

Mit hellem Summen kamen die Räumroboter näher. Die flexiblen Greifarme begannen zu spielen. Das optische System der Räumer hatte die Fremdkörper ausgemacht. Uns blieb kein Ausweg mehr. Den Gang, durch den wir hätten entkommen können, hatte ich selbst zum Einsturz gebracht. Das war das Ende! Ich konnte mir vorstellen, was die Räumer mit den Fremdkörpern anfangen, die sie bei ihren Rundgängen auflösen. Ohne Zweifel gab es im Ersten Wechton die üblichen Konverter, die Materie wieder in Energie zurückverwandeln. In Kürze würde die Substanz unserer Körper dazu dienen, die Klimaanlage der Raumstation in Betrieb zu halten.

Doch dann geschah etwas Erstaunliches!

Die dreigliedrige Reihe der Roboter geriet plötzlich in Unordnung. Das vorderste Glied hielt an, und die Nachfolgenden prallten auf. Es entstand Durcheinander. Es war, als ob die Räumer auf einmal ihren Orientierungssinn verloren hätten. Sie torkelten, glitten hierhin und dorthin und schlugen mit den Greifarmen hilflos um sich. Einer nach dem andern prallte gegen eine der Maschinen, die entlang der Wände aufgestellt waren. Der Aufprall bewirkte im allgemeinen, daß der Roboter sein Bewegungsvermögen verlor und hilflos zu Boden stürzte. Der Boden der Halle bedeckte sich mit Roboterleichen.

Fassungslos wandte ich mich um. Fartuloon stand vor Szorgaals Sarg, die Arme abermals wie im Triumph erhoben. Er strahlte und rief:

“A zarakhbin tantor – im Grab liegt die Rettung! Die Götter mögen den alten Szorgaal segnen!”

*

Nur langsam begriff ich das Unglaubliche.

Szorgaal hatte sein Leben in der Einsamkeit des Inneren Bereichs nicht untätig verbracht. Was auch immer der Grund gewesen sein mochte, warum er hier hatte Zuflucht suchen müssen: der Zorn des Gerechten hatte in seinem Herzen gebrannt und ihn dazu getrieben, sich an dem System zu rächen, dem er sein erbärmliches Los verdankte.

Er hatte einen Prozeßrechner gebaut. Er hatte seine Kenntnisse des inneren Bereichs dazu genutzt, diesen Rechner an das allgemeine Netz anzuschließen. Und zwar so anzuschließen, daß sein Rechner den Vorrang über alle anderen Geräte im Netz hatte. Wurde dieser Rechner eingeschaltet, so konnte man von ihm aus den Robotern des Inneren Bereichs Befehle erteilen, die von keinem anderen Rechner widerrufen werden konnte.

Fartuloon hatte dies gerade noch zur rechten Zeit erkannt. Zu lernen, wie man den Robotern genaue Befehle gab, dazu hatte es ihm an der Zeit gefehlt. Aber wie man die Räumer durcheinanderbrachte, so daß sie nicht mehr wußten, wo rechts und wo links war, dazu hatte es gerade noch gelangt.

Der Alte war auf dieselbe Art und Weise stutzig geworden wie ich. Nur hatte er weitergehende Schlußfolgerungen gezogen. Er hatte über der Bedeutung des Wortes “zarakh” gegrübelt. Als er sich erinnerte, daß “zarakh” auch “Begräbnis”, “Grab” oder “Sarg” bedeuten konnte, war das Geheimnis schon zur Hälfte enträtselt. Der alte Szorgaal hatte sich wahrhaftig ein Denkmal gesetzt – aber nicht, indem er seinen Körper hier zu letzten Ruhe bettete. Die Götter mochten wissen, an welchem Ort innerhalb des Labyrinths Szorgaal sein Leben beendet hatte. Vielleicht würden eines Tages seine Gebeine gefunden werden. Vielleicht hatte er sich auch in einen der Konverter gestürzt.

Aber dies hier war sein wahres Erbe: der Rechner, der uns Gewalt, über die Roboter des Inneren Bereichs gab!

“Das bringt uns ans Ziel!” stieß Fartuloon voller Begeisterung hervor.

“Wie?”

“Wir haben die Kontrolle über die Roboter. Wir können sie einsetzen, wie wir wollen –

vorausgesetzt, wir lernen, wie man ihnen explizite Befehle gibt. Mit Hilfe des Skargs öffnen wir den Energiezaun. Was brauchen wir mehr?”

Da verstand ich endlich, was er vorhatte!

*

Wir lernten. Fartuloons erste Aktion hatte lediglich Unordnung erzeugt. Sie hatte den Robotern die Fähigkeit genommen, sich zu orientieren und Befehlen zu gehorchen. Jetzt mußten wir den umgekehrten Weg gehen. Wir mußten die Organisation der Roboter wiederaufbauen – und zwar so, daß sie von den Prozeßrechnern im Ersten Bereich nicht beeinflußt werden konnte.

Der alte Szorgaal hatte damit gerechnet, daß eines Tages jemand kommen würde, um sich seines Rechners zu bedienen. Er hatte die Schwierigkeiten vorausgeahnt, die der unbekannte Hilfesuchende im Umgang mit einer Maschine dieser Art haben würde. Und er hatte vorgesorgt.

Ganz oben, am Ende der Tastatur, gab es eine winzige Bildfläche, kaum größer als die Fläche einer menschlichen Hand. Während Fartuloon spielerisch die einzelnen Tasten betätigte, leuchtete sie plötzlich auf. Eine Reihe von Schriftzeichen wurde sichtbar. Verblüfft lasen wir:

BEDRÄNGTE – DER ALTE SZORGAAL GRÜSST EUCH!

Die Schrift stand etwa eine halbe Minute lang. Dann wechselte sie. Die nächste Botschaft lautete: IST KARYKLIA, DAS MÄDCHEN, UNTER EUCH?

Dazu erschien eine Anweisung, welche Tasten für Ja und für Nein zu drücken waren. Wir gaben Ja, und daraufhin erwachte der Prozeßrechner erst wirklich zum Leben!

DIESER RECHNER IST EINE MÄCHTIGE WAFFE. ICH WILL EUCH LEHREN, SIE ZU BEDIENEN!

Und dann rollte vor unseren Augen ein Programm ab, wie es kompakter und instruktiver nicht gedacht werden konnte. Der alte Szorgaal hatte keine Eventualität außer acht gelassen. Wir konnten unser Problem selbst formulieren, und der Rechner, den Szorgaal programmiert hatte, lieferte uns die Lösung dazu.

Wir waren so voller Eifer, daß wir nicht bemerkten, wie die Stunden verstrichen. Karyklia hielt Wache. Seit unserem Sieg über die Armee der Räumroboter war es ruhig geworden in diesem Sektor des Inneren Bereichs. Der Feind arbeitete an einer neuen Strategie. Bevor er das dritte Mal zuschlug, mußten wir mit unserem Programm fertig sein.

Der große Nachteil war, daß es im Inneren Bereich keine Roboter gab, die mit Waffen ausgestattet waren. Die chemischen Brenner der Reparaturroboter konnten als solche nicht bezeichnet werden. Wir entschlossen uns, für unser weiteres Vorgehen nur die Räumroboter mit ihren beweglichen Greifarmen zu reaktivieren. Mit Hilfe des Rechners stellten wir eine Folge von primitiven Befehlen zusammen – gerade genug, daß wir die Roboter zielsicher dirigieren konnten. Die Befehle

wurden auf akustischem Wege, also mit Karyklias Pfeife, übermittelt. Der Rechner war mit einem Tongenerator ausgestattet. Karyklia verließ ihren Wachtposten und übte die Tonfolgen, die ihr der Rechner vorspielte, bis sie sie einwandfrei beherrschte. Die Tränen standen ihr in den Augen. Die Erinnerung an den alten Leidensgefährten hatte sie übermannt.

Schließlich waren wir soweit, daß wir handeln konnten. Der Rechner wurde abgeschaltet, nachdem er eine Serie von Signalen ausgestrahlt hatte, die die Räumroboter reaktivierte. Rings in der Halle erhoben sich die würfelförmigen Maschinenwesen mit den peitschenähnlichen Greifarmen vom Boden und warteten auf unsere ersten Befehle. Durch die Unterbrechung war ihre Programmierung bis auf die Moduln des Primitivverhaltens gelöscht worden. Sie wußten nicht mehr, welche Aufgabe sie hatten.

Wir brachten die Verkleidung des Rechners wieder an. “Szorgaals Grab” wurde in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Wer mochte wissen, ob sich nicht noch einmal ein Unglücklicher in das Labyrinth des Inneren Bereichs verirrt und der Hilfe bedurfte.

Danach waren wir bereit zum Aufbruch. Karyklia betätigte die Pfeife. Die Räumroboter gerieten in Bewegung. Unser Ziel war klar: der abgesperrte Bezirk, in dem sich die Maschinen der Tefroder befanden.

*

Unbehindert erreichten wir die Halle, durch die sich der Energiezaun zog. Hinter uns kamen zwanzig Rümer. Fartuloon zog das Skarg und richtete die Spitze gegen die flimmernde Energiewand. Ein roter Leuchtfleck bildete sich und breitete sich blitzschnell aus. Der Zaun riß auf. Karyklia Pfeife gellte. Die Roboter glitten gehorsam durch die Öffnung. Wir folgten ihnen, so schnell wir konnten. Hinter uns schloß sich die Barriere wieder. Ich hatte ein ungutes Gefühl dabei. Ich kam mir vor wie gefangen.

Im Hintergrund des Ganges tauchte der eiförmige Roboter auf, den wir zuvor gesehen hatten. Die Rümer beschleunigten ihren Vormarsch, denn das Ei war für sie ein Fremdkörper, das Karyklia ihnen aufgetragen hatte zu beseitigen. Das Tefrodische Maschinengebilde feuerte eine Strahlsalve ab, die den vordersten Rümer beschädigte und zur Seite schleuderte. Aber im nächsten Augenblick hatte auch ich das Feuer eröffnet. Das Ei wollte sich abwenden, aber mit der Drehung erwischte es einen Treffer auf der Längsseite und explodierte mit donnerndem Krach.

Karyklia befahl den Rümern, vor uns herzugleiten und die Seitengänge zu besetzen. Sie waren dem Untergang geweiht; denn die tefrodischen Maschinen verstanden offenbar keinen Spaß. Aber während sie mit den Rümern beschäftigt waren, bot sich uns eine Gelegenheit, zu dem Raum vorzudringen, in dem der Duplikator stand. So wenigstens war unser Plan.

Der Gang zog sich zunächst gerade, dann fächerte er nach fünf verschiedenen Richtungen auf. Unsere Roboter verteilten sich, wie Karyklia es ihnen befohlen hatte. Wir drangen durch den mittleren Korridor, der gleichzeitig auch der breiteste war, weiter vor. Vier Rümern blieben bei uns. Sie bildeten die Deckung, in der wir uns bewegten. Ringsum wurde es allmählich laut. Aus der Ferne hörten wir das Fauchen von Strahlschüssen und das metallische Klingen von aufeinanderprallenden Robotkörpern. Dem Lärm nach zu urteilen, schlugen sich unsere Rümer recht tapfer. Es war nicht so, daß man ein paar Explosionen hörte und dann nichts mehr. Unsere Roboter machten dem Gegner mehr zu schaffen, als wir zu erwarten gewagt hatten.

Der Gang endete plötzlich vor einem metallenen Schott. Rechts und links zweigten je ein Seitengang ab. Sie waren leicht gekrümmt, der eine nach links, der andere nach rechts. Die Wand, an der sie entliefen, war also die Peripherie eines Kreises. Kreisförmig mußte auch der Raum sein, der sich hinter der Wand und dem Schott verbarg. Es gab kaum einen Zweifel daran, daß wir uns im Mittelpunkt des Sperrbezirks befanden. Nur das schwere Schott trennte uns noch von den teuflischen Maschinen der Tefroder.

Unsere Roboter trennten sich von uns. Zwei glitten nach rechts, die anderen beiden nach links in den Seitengang hinein. Aber sie kamen nicht weit. Plötzlich war ein helles Sirren in der Luft. Karyklia Lampe, gegen die Decke gerichtet, erzeugte einen Widerschein, der uns etliche Meter weit zu sehen erlaubte. Ich gewahrte ein huschendes Flimmern. Ein Energiestrahle, nicht dicker als mein kleiner Finger, leuchtete grell auf. Einer der Rümer wurde getroffen, aber der Treffer lähmte ihn nur teilweise. Ein Greifarm fuhr peitschend durch die Luft. Das kleine, schimmernde Etwas wurde gegen die Wand geschleudert und explodierte.

Die sirrenden, silbrigen Dinge waren plötzlich überall. Sie waren schlank gebaut, wie Hechte und hatten eine Länge von knapp zwei Handspannen. Es waren Roboter mit starr eingebauten Energiewaffen, ungeheuer flink und wendig.

“Mach du!” schrie Fartuloon mir zu. “Ich kümmere mich um das Schott!”

Es gab nicht viel, was ich tun konnte. Die fischartigen Kleinroboter waren viel zu hurtig, als daß ich sie hätte aufs Korn nehmen können. Außerdem bedeuteten sie keine unmittelbare Gefahr. Sie waren dazu konstruiert, Menschen unschädlich zu machen. Für Menschen waren die nadeldünnen Energiestrahlen tödlich, wenn sie die richtige Stelle trafen. Aber um an uns heranzukommen, mußten die Hechte erst die Rümer niederkämpfen. Das aber wollte ihnen nicht gelingen. Das Kaliber ihrer Waffen war zu gering, als daß es den massiv gebauten Rümern so rasch hätte gefährlich werden können.

Um so eifriger waren dafür die Tentakel der Rümer am Werk. Unablässig und mit bewundernswerter Zielsicherheit peitschten sie durch die Luft. Die Hechte waren außerdem überaus empfindliche Gebilde. Schon ein Aufprall von mittlerer Wucht brach irgend etwas in ihrem Innern zu Explosion und zerriß sie.

Hin und her wogte der Kampf. Es schien als würden unsere vier Rümer zum Schluß doch unterliegen müssen. Denn es tauchten immer neue Hechte auf. Das Reservoir der Kleinroboter war unerschöpflich. Aber das Ende des Kampfes bekamen wir nicht mehr zu sehen.

“Vorwärts!” gellte Fartuloons triumphierender Schrei.

Mit Wucht stieß er das blitzende Skarg zurück in die Scheide. Abermals hatte das Schwert

seinem Namen als Wunderwaffe Ehre gemacht: die elektronische Verriegelung war gelöst, das Schott stand offen.

Karyklia war die erste, die den weiten, hell erleuchteten, kreisrunden Raum betrat. Ihr folgte Fartuloon. Ich bildete die Nachhut. Rückwärtsgehend vergewisserte ich mich, daß keiner der silbrigen Hechte uns folgte. Einer kam auf mich zugeschossen. Ich feuerte auf ihn. Der Schuß traf nicht, aber der Roboter machte eine wilde Ausweichbewegung zur Seite. Dabei prallte er gegen die Wand und explodierte.

Das Schott schloß sich. Ich beobachtete, wie die Kanten der beiden Metallflügel sich ineinanderfügten und einen hermetischen Verschuß bildeten. Wir waren vorerst in Sicherheit. Ich wandte mich um.

Auf den ersten Blick sah ich, daß wir umsonst gekommen waren.

9.

Quer durch die Mitte des Raumes zog sich ein energetischer Schild. Das war nicht die nebelförmige, schimmernde Energiebarriere, die wir wenige Minuten zuvor mit Hilfe des Skargs durchdrungen hatten. Das war eine solide Mauer aus tödlicher Energie, kaum noch durchsichtig und in kräftigem Blau strahlend.

Jenseits der Mauer sah ich die Umrisse fremdartiger Maschinen. Das mußten sie sein, die Duplikatoren der Tefroder. Für uns aber hätten sie ebenso gut in einer fremden Galaxis stehen können. Sie waren unerreichbar.

Der Alte hatte das Skarg wieder zur Hand genommen. Jetzt aber ließ er das Schwert sinken und starrte zu Boden. Ich sah den Ausdruck tiefer Enttäuschung auf seinem Gesicht. Gab es wirklich gar nichts, was wir tun konnten, um die Tefroder in ihren teuflischen Plänen zu stören?

Ich sah mich um. Auf dieser Seite der Energiewand gab es außer dem Zugang, durch den wir gekommen waren, noch zwei weitere. Ich nahm an, daß sie auf den kreisförmig gebogenen Gang mündeten, in dem unsere Räumler mit den hechtförmigen Robotern kämpften. An den Wänden entlang und zum Teil auch in dem freien Raum zwischen den Wänden und der Energiebarriere standen Geräte von vertrautem Aussehen: Rechner und Speicher einer Computerinstallation.

Ein Gedanke schoß mir durch den Kopf. Ich wußte nicht, wie die tefrodischen Duplikatoren arbeiteten, aber ich war sicher, daß es zur Duplizierung eines Menschen einer großen Menge von Daten bedurfte, die irgendwo gespeichert sein mußten. Der Mensch wurde zuerst "aufgezeichnet", bevor er dupliziert werden konnte. Diese Aufzeichnung befand sich in den Speichern, die vor uns standen! Anders ließ sich die Anwesenheit der Rechanlage nicht erklären.

"Wir können ihre Maschinen nicht zerstören", sagte ich. "Aber eines können wir ihnen nehmen!"

Ich riß den Strahler hervor. Fauchend brach der gleißende Strahl geballter Energie aus der Mündung und leckte gegen die Aufbauten der Rechnergeräte. Das graue Metallplastik glühte auf und begann zu schmelzen. Knisternd sanken die Aggregate in sich zusammen. Die Luft wurde heiß. Ein häßlicher Gestank verbreitete sich indem Rundraum.

"Bei allen Göttern – du hast recht, Junge!" hörte ich Fartuloon murmeln. "Wenigstens mit dem Kristallprinzen können sie jetzt nicht mehr herumexperimentieren!"

In diesem Augenblick verstand ich nicht, was er meinte. Es wurde mir erst später klar.

Da meldete sich Karyklia zu Wort. Ihre Stimme klang erregt:

"Sind eure Aufgaben damit beendet?"

Der Alte fuhr sich mit der Hand zur Stirn.

"Du hast recht, Mädchen! Wir, dürfen keine Zeit verlieren. Wenn es, irgendeinen Ort in dieser vermaledeiten Raumstation gibt, der unter dauernder Beobachtung steht, dann ist es dieser! Wohin führt der Weg?"

Karyklia wies auf das links von uns gelegene Schott.

"Wenn wir dort hinauskönnen, kommen wir zu einem Großhangar, der unmittelbar an der Grenze des Sperrbereichs liegt.

"Innerhalb oder außerhalb?" wollte Fartuloon wissen.

"Außerhalb."

"Dann laß uns aufbrechen, Mädchen!"

Der Alte schritt auf das Schott zu. Er zog das Skarg hervor und fuhr mit der Schwertspitze ein paarmal kreuz und quer über eine Stelle der Wand, hinter der er den Steuerteil des Öffnungsmechanismus vermutete. Seine Vermutung mußte richtig gewesen sein. Denn das Schott teilte sich in der Mitte, und die beiden Flügel verschwanden in der Wand.

Wir traten hinaus. Zur linken Hand lagen zwei kampfunfähig geschossene Räumer. Um sie herum breiteten sich die hitzegeschwärzten Splitter der tefrodischen Hechtroboter. Nichts rührte sich mehr. Es war nicht zu erkennen, welche Seite aus der Roboterschlacht als Sieger hervorgegangen war. Auch anderswo im Innern des Sperrbereichs war es still geworden. Die Stille aber enthielt eine Ahnung von Gefahr. Wir hasteten den Weg entlang, den Karyklia uns wies.

Schließlich kamen wir in eine Halle ähnlich der, in der wir den Energiezaun durchbrochen hatten um uns Zutritt zum Sperrbezirk zu verschaffen. Hier gab es ein gleichartiges Gebilde. Fartuloon behandelte es mit dem Skarg. Eine Öffnung entstand. Augenblicke später hatten wir den geheimen Bereich der Tefroder hinter uns gelassen.

Ein kurzer Gang nahm uns auf. Ein Schott an seinem Ende führte unmittelbar in den Hangar, von dem Karyklia gesprochen hatte. Mehr als ein Dutzend flacher, scheibenförmiger Raumboote lag in den Halterungen. Kein Mensch war zu sehen. Diese Art von Fahrzeugen war uns vertraut. Mit einem Handgriff öffnete ich an der Scheibe, die uns am nächsten lag, das Luk der Mannschleuse. Wir kletterten hinein. Der kleine Innenraum bot insgesamt fünf Mann Platz. Ich schnallte mich im Sitz des Piloten fest. Ein kurzer Druck auf den roten Hauptschalter aktivierte die fahrzeugeigene Energieversorgung. Ich atmete auf: die Geräte waren intakt, die Treibstoffbehälter gefüllt, das Raumboot startbereit.

Fartuloon blickte mir über die Schulter.

“Fahr los, Junge!” sagte er.

Bildschirme, die rings an der Wand des kleinen Passagierraums verteilt waren, zeigten die Umwelt, das Innere des Hangars. Fast wollte ich nicht glauben, daß nach soviel Kämpfen und Gefahren unser Entkommen so leicht und mühelos sein sollte. Ich aktivierte das Triebwerk. Ein hohles Summen erhob sich im Innern des kleinen Raumfahrzeugs. Ich bekam das Signal, daß die Halterungen sich gelöst hatten, und steuerte das Boot auf den Ausgang der Hangarschleuse zu. Das Fahrzeug bewegte sich mit Hilfe eines Feldtriebwerks. Erst draußen, in sicherer Distanz vom Ersten Wechton, schaltete die Steuerung automatisch auf das wesentlich leistungsfähigere Korpuskulartriebwerk um.

Ich betätigte den Schalter, der das Schleusenschott öffnete. Das war der Augenblick der Entscheidung. Würde das Schott meinem Befehl gehorchen? Oder hatte der Feind schon dafür gesorgt, daß wir ihm nicht entkommen konnten. Einen Augenblick lang hielt ich den Atem an.

Dann aber sah ich, wie die Schotthälften sich teilten. Ich gab Vorwärtsfahrt, um das Boot in die Schleuse hineinzusteuern. Wie ich es gewohnt war, blickte ich noch einmal zu den nach rückwärts zeigenden Bildschirmen hinauf, um zu sehen, ob ich mit meinem Manövrieren keinen Schaden angerichtet hatte.

Da sah ich, daß der Hangar nicht mehr so menschenleer war wie zuvor. Ich erblickte zwei Gestalten. Sie mußten durch eines der zahlreichen Schotte gekommen sein, während ich mit der Steuerung des Raumboots beschäftigt war. Beide waren Arkoniden, soviel erkannte ich auf den ersten Blick.

Und dann sah ich noch etwas.

Ich glaube, im Bewußtsein eines jeden Menschen ist ein Mechanismus vorhanden, der ihn befähigt, sich selbst als ersten zu erkennen – und sei es in einem noch so verzerrten Bild, in einer noch so schlechten Spiegelung. Ich erstarrte wie unter einem Guß eiskalten Wassers. Eine der beiden Gestalten dort draußen war ich selbst!

Abgeleitete Erkenntnisse folgten einander automatisch. Die andere Gestalt dort draußen war Fartuloon, mußte es sein. Doppelgänger! Das Bild des zweiten Atlan, den ich wenige Stunden zuvor tot zu meine Füßen liegen sehen, stieg vor meiner Erinnerung auf. Hatten die Tefroder gleichzeitig mehrere Kopien des Kristallprinzen gefertigt – oder waren sie so schnell bei der Hand, daß sie in Minutenschnelle ein neues Duplikat erstellen konnten?

Was die zwei Doppelgänger bewegt hatte, in den Hangar zu kommen, wußte ich nicht. Aber der Anblick des Raumboots, das auf die offene Hangarschleuse zuschwebte, schien sie in Aufregung zu versetzen. Sie fuchtelten mit den Armen. Der andere Fartuloon zog eine Waffe hervor und brachte sie in Anschlag. Aber noch bevor er feuern konnte, schloß sich das Schott hinter uns. Augenblicklich begann das dumpfe Rumoren, mit dem die Pumpen die kostbare Atemluft aus dem Schleusenraum absaugten.

Als das Geräusch erstarb, öffnete sich das äußere Schott. Die Schwärze des Weltalls, durchsetzt mit Tausenden von Lichtpunkten, lag vor uns. Ich schaltete das Triebwerk auf Vollschieb. Das Boot glitt durch die Öffnung. Rechts, hinter den Konturen des Ersten Wechtons, tauchte die dünne Sichel des Planeten Travnor auf.

Ich setzte den Autopiloten darauf an. Travnor war unser erstes Ziel. Dort würde sich herausstellen, ob wir mit unserer frischgewonnenen Freiheit etwas anfangen konnten oder nicht.

In sicherer Entfernung von der Raumstation schaltete die Triebwerkskontrolle auf Korpuskularantrieb. Mit wachsender Geschwindigkeit stürzten wir auf Travnor zu.

*

Eine Minute verstrich. Hinter uns leuchtete eine sonnenbeschienene Kante des Ersten Wechtons wie ein greller, silbriger Strich. Ich versuchte mir auszumalen, wie Rykmoon und Zorghan auf die Nachricht von unserem Verschwinden reagieren würden. Der Schock, nach so kurzer Zeit abermals meinem Doppelgänger gegenüberzustehen, saß mir noch in den Gliedern. Ich klammerte mich an den Gedanken, daß der andere bei aller Ähnlichkeit doch nicht der richtige Atlas, das richtige Ich sein konnte. Sie hatten seinen Extrasinn manipuliert, womöglich sogar neutralisiert, weil das Extrabewußtsein sich durch die tefrodische Denkschablone beeinflussen ließ. Atlas aber ohne Extrasinn – das war nicht Atlas!

Ich verstand plötzlich, was Fartuloon gemeint hatte, als ich die Geräte der Rechenstation zerstörte, in denen unsere Duplikationsdaten gespeichert waren. "Wenigstens mit dem Kristallprinzen können sie jetzt nicht mehr herumexperimentieren", hatte er gesagt. Sie besaßen das Original nicht mehr, und die Originaldaten waren ihnen ebenfalls abhanden gekommen. Anders allerdings verhielt es sich mit Fartuloon. Zwar waren auch seine Daten zerstört worden, aber der Doppelgänger war ein Fartuloon, der sich von dem Original nur durch den aufgepfropften Inhalt seines Bewußtseins unterschied. Ich wußte nicht, ob die Tefroder Duplikate von Duplikaten herstellen konnten. Wenn das der Fall war, dann hinderte sie nichts daran, diese Galaxis mit Fartuloon-Kopien zu überschwemmen, denen niemand anmerken konnte, daß sie nicht echt waren.

Ein helles, durchdringendes Summen schreckte mich auf. Auf der Konsole vor mir zuckte ein grellrotes Warnlicht. Die Erkenntnis der drohenden Gefahr drang mir wie ein schmerzhafter Stich ins Bewußtsein.

"Ausweich ...!" schrie Fartuloon.

Weiter kam er nicht. Das Boot bäumte sich auf. Die Faust eines unsichtbaren sichtbaren Riesen hatte es gepackt und schüttelte es wild. Auf den Bildschirmen tanzten die Lichtpunkte der Sterne einen wilden Reigen. Irgendwo krachte es. Die Kabine füllte sich mit Rauch. Ich wurde nach vorne in den Haltegurt gerissen, bis mir fast die Luft ausging. Ich war hilflos. Die Fliehkräfte, von den wilden Bewegungen des Fahrzeugs ausgelöst, schlugen mir die Hände beiseite, wenn ich nach einer der Kontrollen greifen wollte.

Schließlich aber wurde es ruhig. Das Boot befand sich in kreiselnder Bewegung. Noch halb benommen, aktivierte ich das Gytron, um die Rotation zu bremsen. Aber das Gytron arbeitete nur noch mit halber Kraft. Es dauerte lange, bis ich das Fahrzeug soweit hatte, daß die Sterne nicht mehr um uns herumtanzten. Inzwischen hatte sich Fartuloon losgeschnallt. Durch ein enges Luk kroch er in den rückwärtigen Teil des Bootes, der die Triebwerksektion enthielt. Er kam bald wieder zurück.

"Die Schleuse ist blockiert", berichtete er wütend. "Wahrscheinlich haben sie uns einen Teil des Hecks weggeschossen!"

Wir stürzten in schräger Bahn auf Travnor zu. Ich prüfte die Kontrollen und stellte mit Entsetzen fest, daß nur die wenigsten noch funktionierten. Eines aber fand ich bald heraus: unsere Geschwindigkeit relativ zur Travnor-Oberfläche näherte sich der Fluchtgeschwindigkeit des Planeten. Wenn es mir nicht bald gelang, ein Bremsmanöver durchzuführen, erlitt unser Boot das Schicksal eines Meteors. So schnell ich konnte, sondierte ich die Manövriermöglichkeiten, die mir noch zur Verfügung standen. Das war, was ich in erster Linie gelernt hatte, vor Jahren, auf Largamenia: die Beherrschung von Raumfahrzeugen und die Fähigkeit, in einer Notlage rational zu reagieren.

Viel blieb uns nicht mehr übrig, das hatte ich bald heraus. Das Triebwerk ließ sich noch aktivieren, aber von den insgesamt zwölf Hauptdüsen waren neun ausgefallen. Es blieb mir nur noch eine Bugdüse, mit der ich den Bremsvorgang bestreiten konnte. Das Kontrollsystem war vollends ausgefallen. Das Gyrotron hatte, nachdem das Boot in eine stabile Lage gebracht worden war, den Geist endgültig

aufgegeben.

Das machte verständlich, warum der Erste Wechton nur diesen einzigen Schuß auf uns abgefeuert hatte. Es war ein Volltreffer gewesen. Von der Raumstation aus mußte es erscheinen, als ob das Boot hilflos auf den Planeten zustürze. Nun – so weit, von der Wirklichkeit war dieser Eindruck nicht entfernt. Wir brauchten mehr Glück als die Götter gemeinhin auszuteilen pflegten, wenn wir Travnor lebendig erreichen wollten.

Wir schossen über den Terminator hinweg. Unter uns dehnten sich weiße Wolkenfelder. Durch Wolkenlücken schimmerte dunkel die Oberfläche eines Meeres herauf.

„Warte noch, Junge!“ riet mir Fartuloon, als ich das entscheidende Manöver einleiten wollte.

Er wies auf einen der Bildschirme. Der silberne Strich des Ersten Wechtons stand dicht über dem nachtdunklen Rand der Planetenscheibe. Je weiter wir uns bewegten, desto tiefer sank er. Ich wußte, was der Alte wollte. War die Raumstation hinter dem Horizont verschwunden, dann konnte man uns von dort mit konventionellen Methoden nicht mehr beobachten. Dann blieb nur noch die Hyperortung. Unser Boot aber war energetisch so gut wie tot. Es strahlte, wenn überhaupt, nur noch schwache Impulse aus, die bald im Hintergrundgeräusch der Planetenoberfläche ertrinken würden.

Ich wartete also, bis der Erste Wechton nicht mehr zu sehen war. Dann aktivierte ich das Triebwerk. Ich feuerte einen Bremsstoß von einer Sekunde Dauer ab. Ein Ruck fuhr durch das Boot, das sich gleichzeitig ein wenig aufrichtete. Als wir in die obersten Schichten der Atmosphäre eindringen, war infolge des kurzen Bremsmanövers der Auftreffwinkel so gering, daß der scheibenförmige Querschnitt des Fahrzeugs wie eine tragende Fläche wirkte. Bockend und rüttelnd wurde das Boot wieder aus der Atmosphäre hinausgetrieben und verlor an Fahrt.

Wir hatten Glück, und meine Zuversicht wuchs. Mehrmals drangen wir in flachem Winkel in die Atmosphäre ein und verloren weiter an Fahrt. Als unter uns die Küste eines Kontinents auftauchte, setzte ich das Triebwerk zum zweiten Mal in Tätigkeit. Der Bremsstoß verringerte die Tragfähigkeit der dünnen Luftschicht. Wir wurden nicht mehr aus der Atmosphäre hinausgeschleudert. Statt dessen tauchte das Boot im Gleitflug in tiefere, dichtere Atmosphäreschichten hinab. Damit war die Entscheidung gefallen. Im Laufe der nächsten zehn Minuten würden wir an einer Stelle, die ich nicht bestimmen konnte, die Oberfläche von Travnor erreichen. Das zu drei Vierteln zerstörte Triebwerk ließ uns wenig Spielraum bei dem Bemühen, den Aufprall so sanft wie möglich zu gestalten. Die nächsten Minuten würden über Tod und Leben entscheiden.

Karykklia, die sich bislang völlig ruhig verhalten hatte, warf einen Blick auf die Küstenlinie, die unter uns vorbeiglitt.

„Das ist Kalamdayon“, sagte sie teilnahmslos.

Kalamdayon war ein tropischer, kaum besiedelter Kontinent, soviel wußte ich. Jenseits der Küstenlinie zog sich ein endloser Teppich aus dichtem Dschungel.

Wir verloren jetzt rasch an Höhe. Es hatte keinen Zweck, inmitten dieser Wildnis nach einem geeigneten Landeplatz Ausschau zu halten. Unter uns waren nur die Kronen der Dschungelbäume. Wenn wir Glück hatten, würde die federnde Wirkung der Äste und Zweige den Aufprall dämpfen und uns vor dem Schlimmsten bewahren.

In den letzten Sekunden wurde kein Wort gesprochen. Fartuloon saß neben mir, den Blick starr auf den Vorausbildschirm gerichtet. Die Baumkronen kamen näher. Unsere Geschwindigkeit betrug kaum noch hundert Meter in der Sekunde. Aber die Nähe des Bodens, dessen Einzelheiten unter uns vorbeirasteten, ließ die Fahrt halsbrecherisch und tödlich erscheinen.

Ich wartete, bis ich fast schon glaubte, das Kratzen der Zweige an der Hülle des Fahrzeugs zu hören. Dann feuerte ich das Triebwerk zum letzten Mal ab. Das Boot bäumte sich auf. Der Dschungel verschwand, nur noch blauer Himmel war auf den Bildschirmen zu sehen. Wir schossen ein Stück weit in die Höhe, dann senkte sich das Fahrzeug endgültig zu Boden.

Mit donnerndem Krach schlug es in die wuchernde Vegetation des Dschungels. Eine unwiderstehliche Kraft preßte mich in meinen Sitz. Dann kam ein mörderischer Ruck, der mich nach vorne stieß. Ich spürte, wie die Gurte nachgaben. Ich erhielt einen Schlag gegen den Schädel und verlor augenblicklich das Bewußtsein.

EPILOG

Sektorwächter Gyal Rykmoon war mehr als ungehalten, er war zornig. Die beiden Gestalten, Doppelgänger Atlans und Fartuloons, duckten sich unter seinen scharfen Worten.

„Ihr habt sie entkommen lassen, ihr Narren! Damit ist unser Plan wertlos! Noch befindet sich

Travnor nicht sicher in unserer Hand. Die Entkommenen werden den Behörden klarmachen, was auf dieser Raumstation vor sich geht!"

Da erhob der falsche Fartuloon den kantigen Schädel und blickte den Tefroder aufbegehrend an.

"Sie werden niemand etwas klarmachen, Sektorwächter!" widersprach er. "Ich gebe zu, wir haben falsch reagiert. Aber wir haben unseren Fehler gutgemacht. Das Boot war noch keine zweitausend Kilometer vom Ersten Wechton entfernt, da schossen wir es in Fetzen!"

Rykmoon machte eine einlenkende Geste.

"Ich habe davon gehört. Seid ihr sicher, daß das Fahrzeug zerstört ist?"

"Ganz sicher. Der Vorgang wurde aufgezeichnet. Du kannst dir die Aufnahmen ansehen. Der echte Atlan und der echte Fartuloon – sie leben in diesem Augenblick nicht mehr!"

Der Tefroder ließ sich besänftigen.

"Immerhin besteht die Tatsache", fuhr er in wesentlich milderem Tonfall fort, "daß die Speicherdaten verloren sind. Eure Vorbilder haben ganze Arbeit geleistet. Es gibt nicht mehr ein einziges Bit von der Information, die über euch gesammelt wurde."

Atlan, der Doppelgänger, meldete sich zu Wort.

"Es könnte sein, daß wir sie nicht mehr brauchen, Sektorwächter", sagte er.

"Du hältst dich für so vollkommen?" spottete Rykmoon.

"Es käme auf einen Versuch an", hielt Atlan ihm unbeirrt entgegen. "Auf Travnor halten sie Atlans Gefährten gefangen. Laß sie heraufbringen! Stell sie uns gegenüber, dann werden wir sehen, ob sie uns akzeptieren oder nicht!"

Der Tefroder machte die Geste der Zustimmung.

"Ich hatte denselben Gedanken", sagte er. "Wir werden sehen, was die Gefangenen zu euch zu sagen haben."

Zorghan selbst kehrte nach Travnor zurück, um die Eingekerkerten zu holen. Es wurde ihnen nicht mitgeteilt, wohin sie gebracht werden sollten. Auch über den Zweck der Umquartierung bekamen sie kein Wort zu hören. Man verfrachtete sie in ein Transportboot und brachte sie zum Ersten Wechton. Dort hatte Gyal Rykmoon einen großen Raum herrichten lassen, der mit der Kargheit seiner Einrichtung recht wohl den Eindruck einer Gemeinschaftszelle machte. Die Duplos Atlan und Fartuloon waren darin untergebracht worden. Man führte die Gefangenen hinein. Der Sektorwächter saß in seinem Arbeitsraum und beobachtete auf einem Großbildschirm die Vorgänge, die sich in der Gefangenenunterkunft abspielten.

Es gab eine begeisterte Begrüßung. Rykmoons Hoffnungen wuchsen, als er sah, wie Fartuloon und Atlan von ihren Leidensgenossen umarmt wurden. Dann aber bemerkte er eine Frau, die abseits der Szene stand und sie nachdenklich musterte. Die Frau war ihm als Karmina Arthamin bezeichnet worden. Sie hatte, bevor sie sich Atlan anschloß, einen hohen Rang in der arkonidischen Flotte gehabt. Sonnenträgerin war sie gewesen, eine ungewöhnliche Laufbahn für eine Frau.

Als sich der erste Trubel gelegt hatte, schritt sie auf Atlan zu. Der Duplo sah ihr starren Blicks entgegen. Karmina streckte die Hand aus, um ihn zu begrüßen. Er ergriff die dargebotene Hand. Aber Karmina wich im letzten Augenblick zurück.

"Das ist nicht Atlan!"

Da wichen auch die anderen zurück. Zwei Fronten bildeten sich. Auf der einen Seite standen die Duplos, auf der anderen die Gefangenen von Travnor. Mißtrauen spiegelte sich in den Blicken der Gefangenen. Sie reagierten nicht nur auf Karminas Anschuldigung. Sie mußten zuvor schon selbst gespürt haben, daß mit diesem Atlan etwas nicht in Ordnung war.

Der Sektorwächter schaltete die Übertragung ab.

Er hatte einen Fehlschlag erlitten. Das Glück hatte ihm den Kristallprinzen, den Erben des Imperiums, in die Hände gespielt. Er hatte es nicht verstanden, diesen Vorteil zu nutzen. Der Atlan, der dort unten in der Gefangenenhalle stand, war nicht zu gebrauchen. Jeder, der den echten Atlan kannte, würde ihn sofort durchschauen.

Der Auftraggeber, dachte Gyal Rykmoon bitter, würde über diese Entwicklung alles andere als erfreut sein ...

ENDE

Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 258:

Die Stunde der Doppelgänger	M	Atlan
-----------------------------	---	-------

Im Dschungel von Kalamdayon

von Peter Terrid

*Notlandung in der Wildnis von Travnor –
ein Retter wird zum Gegner*